

**Die Uhr schlug vier  
von  
Ernst Adolph Willkomm.**

I.

Das Geschlecht der Grafen von Bornheim gehörte zu den angesehensten des Landes. Früher in mehrere Zweige sich spaltend, bestand es nach dem allmäligen Aussterben der verschiedenen Linien nur noch aus einer einzigen Familie, deren Oberhaupt der General Albrecht von Bornheim war. Dieser bewohnte, seit er den activen Dienst quittirt hatte, das Stammschloß seiner Väter, ein altes stattliches Gebäude mit spitzen Giebeln, steilem Dach, vorspringenden Erkern und einem sechseckigen stumpfen Thurme an der Ostseite. Mit dem bereits hoch bejahrten Generale lebten hier seine um Vieles jüngere Gemahlin Serena und die erwachsene Tochter Beider, Comtesse Albertine, ein Mädchen von achtzehn Jahren, seit geraumer Zeit mit Lord Duncan aus der schottischen Grafschaft Perthshire verlobt.

Graf von Bornheim war ein sehr reicher Mann geworden durch den Heimfall der früher getheilten Güter in Folge des Aussterbens seiner nächsten Verwandten. Der beneidenswerthe Schotte erhielt daher mit der Hand Albertinens nicht allein eine reizende junge Gattin, sondern auch eine der reichsten Erbinnen, da der alte General außer dieser Tochter nur noch einen um sechs oder sieben Jahre älteren Sohn besaß.

Schloß Bornheim lag in angenehmer Gegend, kaum eine halbe Stunde von der Seeküste entfernt. Ungefähr

eine Stunde Weges weiter und dicht am Strande gehörte dem Grafen noch ein umfangreiches Gut. Hier wohnten der Amtmann, verschiedene Angestellte und Vetter Kurt, der Oberinspector sämmtlicher Güter des Grafen, ein Mann von dreißig Jahren, der Cameralwissenschaften studirt hatte und seiner gründlichen Kenntnisse, seiner unermüdlichen Thätigkeit und großen Rechtlichkeit wegen bei dem Grafen sehr wohl gelitten war.

Kurt Walderow verdankte dem General Alles, denn der Vater des jungen Mannes, ein entfernter Verwandter des Grafen, war noch vor dessen Geburt gestorben und hatte seine Wittve keineswegs in glänzenden Verhältnissen zurückgelassen. Walderow, der Vater, war Militair wie Graf Bornheim, und der Empfehlung und Protection des Letzteren hatte er die schnelle Carrière zu verdanken gehabt, die er schon in jungen Jahren machte, und die ihm ohne Zweifel zu einer glänzenden Stellung verhelfen haben würde, wäre er nicht in der Blüthe der Jahre plötzlich durch ein hitziges Nervenfieber dem Leben entrissen worden.

Auch die Vermählung Walderows hatte der Graf damals eingeleitet, sowie die Kosten der Einrichtung des jungen Paares bestritten. Die Freundschaft, welche Graf Bornheim dem früh Verstorbenen so eng verband, übertrug er nach dem Tode desselben auf dessen Wittve und in noch höherem Grade auf den nachgeborenen Sohn Kurt, bei dem er Pathenstelle vertrat und den er wie ein Vater liebte.

Unter diesen Umständen konnte es nicht ausbleiben, daß auch Kurt dem Grafen mit größter Liebe anhing. Er sah in dem großmüthigen General seinen natürlichen Beschützer, wie er denn auch sein Vormund war. Ihm zu gefallen, Lob von ihm einzuernten und dadurch auch seiner Mutter Freude zu machen, war von Jugend auf des jungen Walderow Streben gewesen, und als ihn nach beendigten Studien der Graf erst als Gehilfe auf seine Güter rief, später ihm die selbständige Verwaltung eines kleineren Besitzthumes ganz übertrug und ihn endlich zum Oberinspector des gesammten Gütercomplexes ernannte, glaubte Kurt darin nur einen Wink zu erblicken, den er benutzen müsse, um sich dem gräflichen Vetter und wohlwollenden Pathen nach Kräften dankbar und erkenntlich zu erweisen.

Vor etwa sechs Monaten war Kurts Mutter in einem Alter von fünfzig Jahren gestorben. Wenige Tage vor ihrem Tode wünschte sie den Sohn zu sprechen, um sich noch einmal ungestört und ohne Zeugen mit ihm unterhalten zu können. Sie übergab ihm dabei einen versiegelten Brief an den Grafen von Bornheim, ein zweites ebenfalls versiegeltes Schreiben war an Kurt selbst gerichtet.

»Du findest darin meinen letzten Willen verzeichnet,« sprach die Sterbende mit schwacher Stimme. »Richte Dein Handeln danach ein und ehre mein Andenken! Du mußt mir aber heilig versprechen, die Schrift erst nach meiner Beerdigung lesen zu wollen. Den Brief an Deinen Herrn Pathen sollst Du dagegen bestellen, sobald ich den letzten Athemzug gethan habe.«

Kurt legte seine Hand unter heiligen Betheuerungen in die Hand der sterbenden Mutter und hielt sein gegebenes Wort pünktlich. Der Hingang der braven Frau machte jedoch einen viel tieferen Eindruck auf den Sohn als die Meisten vermuthet hatten. Walderow war ja frühzeitig der mütterlichen Pflege und Aufsicht durch des Grafen Vorsorge und vormundliche Bestimmung entzogen worden. Er hatte sie später immer nur auf kurze Zeit, und nachdem er die Hochschule bezog, jährlich kaum einmal gesehen und gesprochen. Und als er gar in's praktische Leben eintrat und wichtige Pflichten ihm zu erfüllen oblagen, sprach er die Mutter gewöhnlich nur auf flüchtige Stunden.

Seit dem Tode der Mutter sah man Kurt nur selten heiter. Eine tiefe Melancholie, die selbst das muntere Geplauder Albertinens, die sich mit dem von ihrem Vater so hochgepriesenen Vetter gern unterhielt, nicht dauernd verscheuchen konnte, bemächtigte sich seiner. Walderow suchte oft die Einsamkeit, und wenn ihn unvermuthet Jemand in seinen Gedanken überraschte, zeigte er sich merkwürdig zerstreut.

Am wenigsten Gewicht legte der Graf auf diese seltsame Verwandlung seines bis zum Tode der Mutter immer fröhlichen Pathen.

»Laßt ihm nur Zeit,« pflegte er zu Frau und Tochter zu sagen, wenn diese mit dem General über die Betrübniß des armen Veters sprachen und dem wahren Grunde derselben auf die Spur zu kommen sich mühten. »Kurt

muß Zeit haben, seinen Schmerz zu verwinden. Er ist eine tiefe Natur, der Kleinigkeiten nichts anhaben, die aber gewaltige Erschütterungen schwerer als leicht Erregbare in sich verarbeitet. Dringt nicht in ihn, bestürmt ihn weder mit Fragen noch belästigt ihn durch nutzlose Tröstungen! Wenn man ihn sich selbst überläßt, findet er sich am ehesten wieder, und sein heiterer Sinn wie sein frischer Lebensmuth werden alsbald in erhöhtem Grade zurückkehren.«

Diese Verheißung des Grafen wollte jedoch nicht in Erfüllung gehen. Kurt blieb einsylbig, floh die Gesellschaft, war aber sonst wie immer accurat und pünktlich und ließ sich in seinen Geschäften nicht die geringste Nachlässigkeit zu Schulden kommen. Dem Grafen gegenüber, von dem er mancherlei kleine Gewohnheiten angenommen hatte, mit denen ihn seine Freunde zuweilen aufzogen, blieb er der alte dankbare Pflegling, der unaufgefordert jeden Wunsch zu erfüllen suchte, noch ehe er ausgesprochen wurde.

So beneidenswerth nun auch die Stellung des Grafen von Bornheim im Staate und in der bürgerlichen Gesellschaft war, so fehlten doch auch die Schattenseiten dieser ungewöhnlich glücklichen Existenz nicht ganz. Eines Tages, kaum fünf Wochen vor der Zeit, wo die Vermählung Albertinens mit Lord Duncan stattfinden sollte, traf Kurt Walderow bei seinem täglichen Besuche im Schlosse den General in aufgeregter und offenbar sehr ärgerlicher Stimmung. Graf Bornheim schritt unruhig in seinem Zimmer auf und nieder und war so in seine Gedanken

vertieft, daß er den Pathen erst gewahrte, als sich dieser durch lautes Räuspern bemerkbar machte.

»Sieh da, Kurt!« rief er aus, dem jungen, schwarzgekleideten Manne beide Hände vertrauensvoll entgegenstreckend. »Dich sendet mir der Himmel in dem Kummer, der mich drückt! Könnte ich Dich doch . . . «

Hier entglitten dem ehrwürdigen Manne, ein paar Thränen und er ließ den angefangenen Satz unbeendet.

»Komm,« fuhr er, darauf fort, »setze Dich zu mir! Ich muß doch *eine* Seele haben, gegen die ich mich aussprechen kann und die mir vielleicht Rath zu ertheilen vermag . . . Ist Dir der Mann Namens Abraham Levy bekannt?«

Kurt lächelte.

»Wenn er in der Residenz wohnt, so kann es nur der verrufene Wucherer sein, der schon manchem Leichtsinigen die Börse gänzlich geleert hat.«

Der General seufzte, ergriff die auf seinem Schreibtische liegenden Papiere und gab sie Kurt.

»Lies,« sprach er, einen liebevollen, fast zärtlichen Blick auf ihn werfend, »und dann sage mir, was Du an meiner Stelle thun würdest.«

Kurt Walderow überflog die ihm dargereichten Papiere und legte sie dann wieder auf den Tisch.

»Es sind Solawechsel,« versetzte er, »die eingelöst werden müssen, und zwar unverzüglich, wenn der Aussteller derselben nicht an seiner Ehre Schaden leiden soll.«

»Und wenn ich sie einlöse,« erwiderte Graf Bornheim, »was geschieht dann? In einem halben Jahre, wo nicht

früher, contrahirt dieser unverbesserliche Leichtfuß neue Schulden, die er später auf die nämliche Weise bezahlen wird! ... Kann das so fortgehen? Heißt das nicht mich und Alle, die mir nahe stehen, plündern? ... Kann ich es vor Gott verantworten, wenn ich mit vollen Händen einem Unwürdigen Alles gebe, während vielleicht Würdigere später durch die bodenlose Verschwendung dieses Unverbesserlichen leiden müssen?«

Kurt Walderow blieb ernst und versetzte gelassen:

»Ich glaube, Herr Graf, diese Verantwortung können Sie übernehmen. Drücken Sie keine größeren Sorgen und Verpflichtungen, so wird Ihnen Niemand gerechte Vorwürfe machen können. Freilich, vortheilhafter würde es sein, wenn der junge Herr Graf nicht so genau von den Vermögensverhältnissen des Herrn Generals unterrichtet wäre.«

»Leider, leider bin ich zu nachsichtig gegen Alexis gewesen!« rief Graf von Bornheim. »Aber ich werde ein Ende machen und noch heute will ich den Herrn Gardehauptmann von meinem väterlichen Willen in Kenntniß setzen ... Lord Duncan hat ohnehin schon wiederholt in mich gedrungen, ich solle über mein Vermögen und meine Güter testamentarisch verfügen, ehe die Vermählung vollzogen wird. Nach diesem Streich, den Alexis mir nun schon zum vierten Male spielt, darf er sich nicht beschweren, wenn ich ihm mit Enterbung drohe und mein Testament so einrichte, daß ihm, falls er sich nicht gründlich bessert, nur der Pflichttheil zufällt. Willst Du mir einen Gefallen thun, Kurt?«

Walderow erbot sich mit größter Bereitwilligkeit, dem Grafen in jeder Weise zu dienen.

»Ich kann augenblicklich, mit den Vorbereitungen zur Vermählung Albertinens beschäftigt, hier nicht fort, und will es auch nicht,« sprach er in viel ruhigerem Tone. »Mache Dich also bereit, lieber Vetter, statt meiner schon morgen in die Residenz zu reisen. Ich werde Dir die zur Einlösung dieser Wechsel nöthige Summe in Werthpapieren mitgeben, die Du bei meinem Banquier, an den ich einige Zeilen beilege, umsetzen muß. Mit diesem Gelde gehst Du zu Abraham Levy, bezahlst ihn, läßt Dir alle Papiere, die er möglicher Weise von meinem Sohne noch in Händen haben könnte, ausliefern, und Dir zugleich einen Revers ausstellen, worin der hilfreiche Hebräer feierlich verspricht, dem Grafen Alexis von Bornheim, Hauptmann im ersten Garderegiment, nie wieder ohne meine Genehmigung Geld vorzustrecken, unter welcher Form derselbe ein Anlehen von Abraham Levy auch immer zu erhalten sich angelegen sein lassen möchte.«

Kurt sagte sogleich zu, stattete der Gräfin einen flüchtigen Besuch ab, plauderte, wie er das nun schon seit einigen Jahren gewohnt war, in harmlosester Weise einige Minuten mit seiner schönen Cousine, und fragte diese, als er sich empfahl, ob sie vielleicht einen Auftrag in der Residenz zu besorgen habe.

»In der Residenz?« wiederholte Comtesse Albertine, die großen braunen Augen neugierig zu dem stattlichen jungen Manne aufschlagend, der mehr das Wesen und

die Haltung eines vollendeten Cavaliers als eines Oberinspectors auf großen Gütern hatte. »Wollen Sie verreisen?«

»Im Auftrage des Herrn Generals, Comtesse.«

»So eilig?«

»Die Angelegenheit erfordert Eile.«

»Sie ist doch nicht unangenehm für Sie, Vetter?«

»Nicht im Geringsten. Ein wenig Zerstreung, glaube ich, kann mir wohl thun.«

»Gewiß, gewiß!« sprach Albertine theilnehmend. »Sie müssen wieder heiter in die Welt blicken und vom Schmerze sich nicht ganz zu Boden drücken lassen! Freuen Sie sich meines Glückes! Das wird Sie heilen. Sie sind ja so gut und waren niemals neidisch.«

»Ich war es allerdings nicht, aber ich glaube, ich könnte es noch werden, wenn ich Sie so freundlich mit mir von Ihrem Glück plaudern höre.«

»Fühlen Sie sich denn so tief unglücklich, Kurt?«

Walderow seufzte, doch sagte er rasch und mit fester Stimme, indem in seinen dunkeln Augen ein seltsames Funkeln aufleuchtete:

»Unglücklich nicht, Comtesse, nur betrübt bin ich zuweilen. Ich hoffe indeß diese trübe Stimmung wird sich durch eine zeitweise Luftveränderung verlieren.«

Albertine reichte ihm mitleidig die Hand und Kurt verließ das Schloß.

Am nächsten Tage stellte er sich pünktlich wieder ein, um die verheißenen Briefe des Grafen und dessen etwaige mündliche Aufträge in Empfang zu nehmen. Er traf

seinen Pathen auf der großen Flur zu ebener Erde in dem Augenblicke, als dieser ein schon lange nicht mehr benutztes weites und, da nur zwei schmale, aber hohe Fenster mit zahlreichen kleinen runden Scheiben es erleuchteten, ziemlich dunkles Gemach erschloß. Man nannte diesen Raum das Ritterzimmer, weil die Gemälde einiger Ahnen des Grafen in voller Rüstung die Wände schmückten, und der ganze uralte Apparat einer mittelalterlichen Trinkstube mit pietätvoller Sorgfalt daselbst aufbewahrt wurde. In geschwärzten, viel verschnörkelten Schränken von Nußbaumholz standen reihenweise die großen Humpen, die in früheren Jahrhunderten bei manchem Zechgelage der tapfern Ritter geleert worden sein mochten. Ueber den Schränken sah man gekreuzte Schwerter und Flammberge, und um den langen eichenen Tisch standen zwölf gewaltig schwere Sessel mit hohen, steifen Lehnen.

Walderow war dieser Raum nicht unbekannt. Er hatte sich während der Ferien, die er regelmäßig auf Schloß Bornheim verlebte, hier oft herumgetummelt und sich mit dem jungen Grafen im Fechten geübt, in den letzten Jahren aber hatte er das Zimmer nicht mehr betreten.

»Hier sind wir ganz ungestört, Kurt,« redete der alte General seinen Pathen an, »und das ists gerade, was ich wünsche. Meine Frau weiß nichts von den neuen Thorheiten des Hauptmanns, und wenn es möglich wäre, ihr diese ganz zu verbergen, so möchte ich wohl, daß es geschähe. Du weißt, die Mutter ist dem jungen Herrn sehr gewogen und sucht ihn immer zu entschuldigen. Es gäbe also, wollte ich sie für meine Ansicht gewinnen, einen

langen Disput, der schließlich doch wieder in Vergessenheit geriethe. Mithin ist Schweigen das Vernünftigste.«

Während der General diese Worte an Kurt richtete, erschloß er einen schmalen, in die Wand eingefügten Schrank, der viele Fächer enthielt, entnahm diesen zwei Packete und wendete sich dann wieder zu seinem Pathen zu, indem er auf einen der Stühle sich niederließ. Kurt mußte sich neben ihn setzen.

»Hier sind Briefe an den Wucherer und an Alexis,« fuhr der Graf von Bornheim fort. »Ich überlasse es Dir, ob Du meinen Sohn besuchen willst oder ob Du es vorziehst, meinen Brief ihm durch die Post zuzuschicken. Ich mache das von dem abhängig, was Du von Abraham Levy hörst und was man sonst in der Residenz von Alexis spricht. Da Du doch einige Tage dort bleiben mußt, wird es Dir nicht schwer fallen, Erkundigungen über den leichtfertigen Herrn einzuziehen . . . Hier in diesem Packet finden sich Werthpapiere zum Betrage von fünftausend Thalern. Es sind einige hundert Thaler mehr als der Betrag der Wechselschuld, die Du damit tilgen sollst. In diesem größeren Packet endlich befindet sich eine Werthsumme von vierzigtausend Thalern. Für diese wünsche ich englische Banknoten zu erhalten, denn es ist die zwischen mir und Lord Duncan stipulirte Mitgift meiner Tochter. Und nun reise glücklich, und Gott segne Dich!«

Der Graf stand rasch auf, umarmte den schlanken jungen Mann mit Heftigkeit, drückte einen Kuß auf seine Stirn und legte die werthvollen Packete in Kurts Hände.

»Wenn es doch anders wäre!« rief er bewegt. »Wenn ich es doch ändern könnte! . . . «

Dann drängte er den Pathen zur Abreise. Dieser warf sich auf's Pferd und erreichte nach zwei Stunden die Provinzialstadt, wo er einen Reitknecht, seiner harrend, bereits vorfand, der sein Pferd in Empfang nehmen und es zurück auf das von ihm bewohnte Gut des Grafen bringen sollte. Diesem trug Kurt noch mancherlei kleine Besorgungen nebst Grüßen an den ihm befreundeten Amtmann und dessen Familie auf, und bestieg dann den Postwagen, der ihn nach der Residenz bringen sollte.

## II.

Kurt Walderow besorgte mit der ihm zur Gewohnheit gewordenen Gewissenhaftigkeit die Aufträge des Grafen, und zwar in kürzerer Zeit, als er darauf verwenden zu müssen geglaubt hatte. Am längsten hielt ihn Abraham Levy auf, indem er hunderterlei Ausflüchte und Einwendungen machte, um den verlangten Revers nicht ausstellen zu müssen. Der Wucherer mochte guten Grund dazu haben. Indeß gab Walderow nicht nach, und so bequemte sich denn endlich der mildthätige Mann unter Seufzen zur Unterzeichnung des ihm vorgelegten Papiers.

»Der Herr Graf werden es bereuen, bei Gott!« sprach er, dem Abgeordneten des Generals das Papier überreichend. »Es ist nicht gut, wenn gehalten werden die jungen vornehmen Herren vom Militair zu knapp! Man ist jung, man ist elegant, man ist galant, man gefällt;

man will sich machen angenehm der schönen vornehmen Welt, und man gibt aus für feine Sachen mehr Geld als man hat disponibel! 'S ist menschlich, junger Herr, und weil's ist menschlich, ist's auch verzeihlich . . . Was soll thun ein junger Cavalier von altem Adel, wenn er hat getadelt fünf oder sechs Stunden lang seine Soldaten, denen er muß beibringen die Kunst, wie man setzt richtig die Füße, wenn es heißt vorwärtsgehen oder zurück? Amüsiren will sich der vornehme Herr, und alles Vergnügen kostet Geld, viel Geld! Das wird der Herr General Excellenz nicht ändern und wenn er setzte darauf die größte Strafe, die er darf ersinnen, ohne zu verstoßen gegen die Landesgesetze . . . Der Herr General Excellenz ist auch einmal gewesen jung und hat auch gehabt seine Liebhabereien! Aber der Herr Graf wollen nicht haben, daß soll verdienen ein armer Jude von einem christlichen Cavalier eine Kleinigkeit! Na 's ist gut, aber's wird den Herrn Grafen reuen, wenn's ist zu spät! Denn wenn man nimmt den Herren Gardeofficieren die Gelegenheit, sich zu verschaffen Geld für ein Billiges, sobald sie sitzen in der Klemme, stiftet man kein gutes Werk! Ich kenne die Welt, gnädiger Herr, und sie ist schlecht, bei Gott, und sie *macht* schlecht, wenn's fehlt den jungen vornehmen Cavalieren an Geld!«

Kurt fühlte keinen Beruf in sich, dem Wucherer zu opponiren. Ohnehin konnte er ihm nicht ganz unrecht geben, und obwohl er selbst ein abgesagter Feind jeder

Verschwendung war, da er niemals im Ueberflusse gelebt hatte und das, was er geworden war, der Unterstützung Anderer verdankte, irritirte ihn doch die Bemerkung Abraham Levy's über seinen gräflichen Wohltäter. Er verschloß jedoch seine Gedanken in sich und ging mit sich zu Rathe, ob er seinen Vetter besuchen sollte oder nicht?

Seiner Unschlüssigkeit entriß ihn der Zufall. In einer der belebtesten Straßen begegnete ihm der junge Graf, der Walderow sogleich erkannte und ihm seinen Begleiter, einen sehr eleganten, nur gar zu stutzerhaft gekleideten Mann vorstellte.

»Mein Intimus, Baron von Halben,« sagte der Hauptmann in so guter Laune, daß Kurt wohl merken konnte, sie sei das Ergebniß eines reichlichen Weingenusses. »Ich habe Dich eigentlich erwartet, Vetter,« fuhr er fort, den Ober-Inspector unter den Arm fassend, »denn stecken lassen konnte mich Papa doch nicht, sonst wäre ja die Uniform, die ihm mehr werth ist als alle Heiligenscheine der Märtyrer zusammengenommen, befleckt worden. Ich hoffe, Vetter, die alberne Geschichte ist ausgeglichen und mein Credit vollkommen wieder hergestellt. Sei offen, Bruderherz, damit ich recht von Herzen jubiliren kann und mich nicht künstlich aufregen muß. Hat er gebrummt, geschimpft, gewettert? Bringst Du mir eine geschriebene Litanei mit oder hast Du mir nur mündliche Mittheilungen zu machen?«

Kurt ließ den Hauptmann ruhig aussprechen und faßte inzwischen den Intimus des jungen Grafen schärfer

in's Auge. Blick und Haltung dieses Mannes gefielen ihm nicht. Der Baron war offenbar nicht über einige dreißig Jahre alt, aber bereits sehr verlebt. Sein ganzes Wesen drückte Blasirtheit aus, und Kurt zweifelte keinen Augenblick, daß er nicht nur einen vollendeten Stutzer, sondern auch einen äußerst raffinirten Lebemann, wie sie die höchste Gesellschaft aus Mangel an ernster Beschäftigung erzeugt, vor sich hatte. Indeß hütete er sich wohl, seine Ansicht dem jungen Grafen kund zu thun. Er wollte beobachten und erst wenn er seine Vermuthung bestätigt fand, den lebenslustigen Hauptmann vor der Freundschaft und den Verführungskünsten des Barons warnen.

»Abraham Levy ist befriedigt,« sagte er leise zu Alexis, »der Herr Graf wird sich aber nie wieder bewegen lassen, derartige Papiere einzulösen. Das steht auch wahrscheinlich in dem Briefe, den ich Dir einhändigen will, sobald wir allein sind.«

»Hat durchaus keine Eile,« lachte Alexis. »Und was die Drohung Papa's anbetrifft, nun so wollen wir sie beherzigen, so lange es geht. Aber wie ist's mit den übrigen Kleinigkeiten?«

»Welche meinst Du?«

»Nun die fatalen Spielschulden!«

»Davon hat mir der Herr Graf kein Wort gesagt.«

»Aber das ist ja unmöglich! Sie sind eben so dringend wie die dummen Wechsel.«

»Meinetwegen genire Dich nicht,« fiel hier Baron von Halben ein. »Dein Ehrenwort genügt mir, und ich kann warten.«

Der Hauptmann reichte seinem Intimus dankend die Hand.

»Ich weiß es, Ferdinand, aber die Anderen!«

»Man muß ihnen zureden,« meinte der Baron.

»Laß den Brief sehen, ich bitte!« drang jetzt Alexis in Walderow, der sich nicht weigern konnte, dem Wunsche des jungen Grafen entgegen zu kommen. Dieser riß das väterliche Schreiben ungestüm auf, durchlas es, ward blaß und steckte es, ohne die geringste Bemerkung darüber zu machen, zu sich. Wäre Kurt mit dem Hauptmann allein gewesen, so würde er nicht Anstand genommen haben, ihn nach dem Inhalte des Briefes zu fragen; dem fremden Baron gegenüber, der ihm einen unbesiegbaren Widerwillen einflößte, fand er es unzeit. Dieser lächelte spöttisch, schwieg aber ebenfalls.

»Wie lange wirst Du Dich hier aufhalten?« fragte Alexis nach einer Weile, den Aerger, welchen er über des Vaters Brief empfand, gewaltsam verbeißend.

»Nur zwei bis drei Tage,« erwiderte Kurt. »Ich kann jetzt nicht gut entbehrt werden, da der Herr Graf mehr als gewöhnlich zu thun hat.«

»Ich weiß, ich weiß,« erwiderte bitter lachend der Hauptmann. »Die herannahende Vermählung meiner Schwester beschäftigt hundert Hände! Merkwürdig! Ueber der Strafpredigt, die der gütige Papa mir halten zu müssen glaubte, vergißt er mich zur Hochzeit einzuladen!«

»Die Einladung wird nicht ausbleiben,« meinte Walderow.

»Unter Verwandten gebe ich wenig auf Förmlichkeiten,« entgegnete Alexis. »Ohne Zweifel erfahre ich den Hochzeitstag Albertinens, und dann werde ich nicht zu spät auf Schloß Bornheim eintreffen. Und Sie Ferdinand, begleiten mich! Ich habe es Ihnen versprochen und werde Sie bei meinen Aeltern einführen. Wo logirst Du, Kurt?«

»Im König von England.«

»Alles zu Ehren meiner liebenswürdigen Schwester,« lachte der Hauptmann. »Weil ein Engländer oder richtiger ein Schotte sie heimführt, muß Jeder sich an England anlehnen. Aber gleichviel, man speist vortrefflich in diesem Hôtel und heute Abend wollen wir da selbender auf Deinem Zimmer soupiren. Dann will ich Dir meine Freuden und Leiden erzählen und – nun alles Uebrige wird sich ja arrangiren lassen. Also auf Wiedersehen, stiller, ernster Vetter! Ich bin zu einer Partie engagirt, und da kannst Du mit Deiner trübseligen Miene unmöglich Glück bringen. Adieu!«

Alexis ergriff wieder den Arm des Barons und entfernte sich. Walderow kehrte sehr nachdenklich in sein Hôtel zurück und schrieb zuerst ausführlich an den Grafen, um diesen der Angelegenheiten wegen, die ihn nach der Residenz geführt hatten, zu beruhigen und den Tag seiner Rückkunft anzuzeigen. Sein Zusammentreffen mit Alexis verschwieg Kurt, ohne sich über den Grund dieses Schweigens recht klar geworden zu sein.

Nachdem er den Brief beendet und gesiegelt hatte, zählte er die Summe noch einmal genau durch, die er

von dem Banquier des Grafen in englischen Banknoten erhalten hatte und überschlug seine eigne Casse. Es blieben ihm nach Abzug der Reisekosten immer noch mehrere hundert Thaler übrig, die er dem Grafen nach seiner Rückkunft als Ueberschuß des Capitals wiedererstatte mußte, das zur Tilgung der Wechselschulden des Hauptmanns ihm übergeben worden war. Beim Durchzählen dieser Summe gedachte Kurt der Aeüßerungen des jungen Grafen und dessen wahrscheinlich noch immer sehr bedrängter Lage. Es leuchtete ihm ein, daß etwas Durchgreifendes und zwar bald geschehen müsse, wenn Alexis nicht auf bedenkliche Abwege gerathen sollte. Ein junger Officier von alter Familie, von Freunden und lebenslustigen Genossen umgeben, von der Gesellschaft gesucht und wahrscheinlich von dieser auch fetirt, durfte nicht lange ohne hinreichende Mittel bleiben, um einen gewissen erlaubten Aufwand, zu dem sein Rang und seine Stellung ihn nöthigten, zu bestreiten. Bei der Neigung des Hauptmanns zur Verschwendung war es aber nöthig, diesen Aufwand fest zu regeln, und der praktische, bürgerlich durchaus solide Walderow dachte ernstlich über einen Vorschlag nach, den er seinem Pathen machen wollte, um Alexis gefällig zu sein und ihn ein für allemal allen Verlegenheiten zu entreißen.

Dabei überraschte ihn der Hauptmann. Banknoten und baares Geld in Gold und Silber lagen noch auf dem Tische, und Alexis' Augen hefteten sich sogleich mit brennender Begier auf diese verführerischen Papiere und Münzen.

»Wie!« rief er aus, die Begrüßung des Jugendgenossen über den fesselnden Anblick vergessend. »In solchen Summen wühlst Du herum, und mein Herr Vater läßt mich mit einem Fuchseisen am Knöchel hier herumlaufen? Das ist abscheulich! Das ist . . . «

»Ruhig, Alexis!« unterbrach Kurt den Aufgeregten. »Du hast durchaus keine Ursache, Dich über Deines Vaters Härte zu beschweren. Der General war mild, selbst bewegt, als er mir den Auftrag gab, Deine Angelegenheit zu ordnen und Dich aus den Krallen des Wucherers zu befreien.«

»Ganz gut,« fiel der Hauptmann ein, der fortwährend seine zornig blitzenden Augen auf die Geldsummen, welche den Tisch bedeckten, gerichtet hielt, »diese Angelegenheiten sind aber nicht geordnet.«

»Zu meinen Bedauern sehe ich dies,« sagte Walderow. »Welchen Grund der Herr General gehabt haben mag, nur die Wechsel einzulösen, weiß ich nicht, gewiß aber meint er es gut!«

»Du bist ein Narr!« rief Alexis erbittert aus. »Wie kann man es mit Jemand gut meinen, wenn man ihm einen Strick um den Hals legt, der sich mit jeder Stunde mehr verengert. Ich muß Geld haben, und wenn ich heute noch wieder zu Abraham Levy gehen soll!«

»Laß uns überlegen, ehe wir handeln,« sprach der besonnene Kurt. »Von dem Wucherer kannst Du nichts mehr entlehnen. Dies Papier hier verstopft Dir diese Geldquelle.«

Walderow zeigte dem Hauptmann den von Levy unterchriebenen Revers, doch ohne ihn aus der Hand zu geben, weil er besorgte, Alexis möge das wichtige Papier in seiner Gereiztheit zerreißen. Dieser schlug sich vor den Kopf und warf sich verstört in einen der eleganten Lehnstessel, deren vier den runden Tisch umstanden.

»Wir wollen deshalb nicht verzweifeln,« fuhr Kurt fort. »Wenn man dem Herrn General die Sache ruhig vorträgt und ihm die Ueberzeugung beizubringen sucht, daß eigentlich nur die Verhältnisse an diesen Fatalitäten schuld sind, bleibt er gewiß nicht unerbittlich.«

»Aber er wird mich kürzer halten wie bisher, und das geht nicht, bei Gott, das geht nicht!« rief Alexis mit neuer Heftigkeit aus.

Walderow schwieg, bis sich die Aufregung des Hauptmannes etwas gelegt hatte. Dann fixirte er ihn scharf und sagte:

»Baron von Halben spielt wohl gern und glücklich?«

»Mit einem fabelhaften Glück!« versetzte Alexis, der eine viel zu offene Natur war, als daß er den Vetter, dessen vortreffliche Eigenschaften er hoch schätzte, belogen hätte.

»Hast Du viel an ihn verloren?« forschte Kurt weiter.

»Ein Rittergut ist es nicht, meine halbjährige Hauptmannsgage reicht aber zur Bezahlung dieser verfluchten Ehrenschild nicht hin!«

»Das ist mehr als ich erwartet habe,« versetzte Walderow, »indeß – der Baron zeigt sich doch gentil?«

»Wie meinst Du das?« fragte der Hauptmann etwas zurückhaltend.

»Er wird als Baron und Gentleman hoffentlich nicht dringend?«

Der Hauptmann zuckte die Achseln und sah abermals sehr verlangend auf die blinkenden Goldstücke.

»Kennst Du die Familie des Herrn Barons?« begann Kurt sein Examen von neuem.

»Er stammt vom Rhein – aus dem Bergischen glaube ich.«

»Und ist er vermögend?«

»Jedermann sagt es.«

»Baron von Halben hat also viele Freunde?«

»Die halbe Garnison kennt und achtet ihn. Er lebt splendid, gibt ausgesuchte kleine Soupers, bei denen man sich göttlich amüsirt, ist stets guter Laune, hat famose Einfälle und sprudelt von Witz und Geist!«

»Aber er creditirt nicht gern lange, nicht wahr?«

»Kann man es ihm verdenken?« sagte Alexis, den Freund entschuldigend. »Sein Leben muß ihn große Summen kosten, und da er im Allgemeinen sehr – sehr generös ist – seinen Freunden gern aushilft – so ... «

»Ich verstehe,« fiel Walderow dem Hauptmanne in's Wort, »und nun sei ehrlich! Wie viel mußt Du auf der Stelle haben, um Luft zu bekommen?«

»Mit sechshundert Thalern könnte ich mich retten auf – auf höchstens vierzehn Tage.«

Walderow faßte rasch einen Entschluß. Er schob die klingende Münze, die er eben durchgezählt hatte, dem jungen Grafen zu, indem er sagte:

»Dies sind fünfzig Thaler mehr. Nimm sie und befriedige den Baron! Eine gleich große Summe oder auch etwas mehr schicke ich Dir direct zu, wenn Du Dich damit von allen Verbindlichkeiten loskaufen kannst. Ich weiß zwar in diesem Augenblicke noch nicht, woher ich so viel Geld nehmen und wie ich den Herrn General, dem ich diese Summe hier einzuhändigen habe, befriedigen soll. Aber ich werde Mittel und Wege ausfindig machen, die weder Dich noch mich compromittiren. Kann ich den Herrn General erst auf längere Zeit sprechen, so will ich leicht Alles wieder in das rechte Geleis bringen. Nur eine Quittung über die von mir erhaltene Summe mußst Du mir ausstellen und außerdem mir noch versprechen, Dich von dem Baron und Deinen übrigen Freunden nicht abermals zu unnöthigen Ausgaben verleiten zu lassen.«

Alexis erklärte sich zu Allem bereit, umarmte in seiner Freude den unerwarteten Retter in der Noth und versprach wie ein Anachoret leben zu wollen.

»Sieh nur zu, Bruderherz,« schloß er seinen aufrichtigen Dankeserguß, »daß Du die Excellenz zur Ruhe sprichst, ehe ich in Bornheim eintreffe! Ich bin ein abgesagter Feind aller langen Gesichter, und Strafsermone anzuhören gebricht es mir an Ausdauer. Auch kann man bei einer Hochzeit verdrießliche Mienen geladener Gäste nicht wohl brauchen.«

Walderow versprach in jeder Hinsicht seine Pflicht zu thun, steckte die Quittung zu sich und legte vorsichtig die englischen Banknoten mit blauem Umschlage in seine Brieftasche.

»Wozu braucht Papa englische Papiere?« fragte Alexis, das Thun des Freundes neugierig beobachtend.

»Für die Comtesse, Deine Schwester.«

»Das heißt für meinen zukünftigen Herrn Schwager.«

»Lord Duncan wird das Vermögen der Comtesse als ihr Gemahl allerdings zu verwalten haben.«

»Mich dünkt, mein Herr Papa ist gegen die schottische Herrlichkeit überflüssig entgegenkommend gewesen,« versetzte Alexis. »Wenn man dem Lord die Zinsen der Summe, die meiner Schwester zufallen soll, alle Jahre pünktlich auszahlt, so hätte man genug gethan. Mit einer so beträchtlichen Summe wäre manchem Andern weit besser gedient. Es ließe sich damit speculiren.«

»Hättest Du Lust dazu?«

»Ich selbst wohl nicht, denn mir gehen kaufmännische Talente gänzlich ab, aber man hat Freunde, die mit großen Summe umzugehen verstehen und sie durch geschickte Operationen leicht verdoppeln können.«

»Solche Leute gibt es allerdings,« versetzte Walderow, »zu meinen Vertrauten würde ich sie aber niemals machen; denn nirgends bewahrheitet sich das bekannte Sprüchwort: ›Wagen gewinnt, Wagen verliert‹ mehr, als bei Börsenspeculationen. Sie rangiren unter der Rubrik Hazardspiel, und ruiniren ihre Verehrer eben so oft und

so gründlich, wie die eifrigen Besucher der Phanro- und Roulette-Tische.«

Der Hauptmann begnügte sich mit dem Golde zu klimpern, das er von Kurt erhalten hatte, ward gleich darauf ausgezeichnet lustig und forderte den bürgerlichen Vetter wiederholt auf, ein recht gutes Souper zu bestellen. Dieser willfahrte dem leichtfertigen Freunde, und hätte den gewissenhaften Kurt nicht der Gedanke an seinen väterlichen Pathen beunruhigt, dem er bei seiner Zurückkunft ja Abrechnung über die gehabten Auslagen ablegen mußte, so würde er einen ungewöhnlich heitern und vielfach anregenden Abend mit dem sehr gesprächigen jungen Grafen verlebt haben.

Auch ein zweiter Tag verging schnell im Umgange mit Alexis und einigen Officieren, welche den Oberinspector Alle mit großer Freundlichkeit behandelten. Erst gegen Abend gesellte sich zu diesen Baron von Halben. Aber auch dieser Herr machte heute einen besseren Eindruck auf Kurt, als am vergangenen Tage. Er hatte ein gesetztes, ruhiges Wesen, sprach sehr verständig, erzählte gut und interessant, und zeigte sich in jeder Weise als ein Mann von vieler Erfahrung und richtigem Urtheil. Blasirt kam Walderow der Baron bei dieser zweiten und letzten Bewegung während seines kurzen Aufenthaltes in der Residenz gar nicht vor, so daß Kurt ihm die falsche Beurtheilung, die er sich stillschweigend erlaubt hatte, im Herzen abbat, und der Freund des Hauptmannes bedeutend in seiner Achtung stieg.

Am nächsten Morgen verließ Kurt die Residenz, um auf dem kürzesten Wege auf die Besitzungen des Generals zurückzukehren.

### III.

Graf Bornheim empfing wenige Tage später seinen Oberinspector mit ungeheuchelter Herzlichkeit. Es waren inzwischen Briefe aus Schottland mit den besten Nachrichten eingetroffen. Diese meldeten die bevorstehende Abreise des Lord Duncan mit zahlreichem Gefolge, dessen Beherbergung im Schlosse auf Hindernisse stieß.

»Lord Duncan meldet im Ganzen sechszehn Personen an,« erzählte der General seinem Pathen, »und wie ich auch rechne und klügler, der Raum in Bornheim will nicht zureichen.«

»Ein Mittel wüßte ich, das Ihnen helfen könnte, Herr Graf,« sagte Walderow, nachdem er sich die Zahl der bereits angemeldeten und etwa noch zu erwartenden Gäste vergegenwärtigt hatte. »Das Ritterzimmer . . .«

»Richtig!« fiel der General dem Vetter in's Wort. »Das läßt sich hören. Wer aber soll in dem unmodernen Gemach logiren? Engländer sind arg verwöhnte Menschen, und selbst englische Domestiken beanspruchen einen Comfort, von dem unsere deutschen Bedienten Gott Lob noch nichts wissen.«

»Ich denke mir,« erwiderte Kurt, »Lord Duncan wird es sich nicht nehmen lassen, seiner Begleitung ein paar stämmige Hochländer in ihrem malerischen Nationalcostüm beizufügen. Seine Ahnen waren ja, wie er oft genug

erzählt hat, Anführer berühmter hochschottischer Clane, die noch heutigen Tages existiren. Leute solchen Schlags aber begnügen sich wohl auf kurze Zeit mit einem harten Lager und mit einem Wohnraume, der vielleicht einige Aehnlichkeit hat mit den Speisehallen alter schottischer Baronenschlösser.«

»Dein Rath soll befolgt werden,« sagte hoch erfreut der General. »Niemand wird Dir mehr dafür danken als meine Tochter, die es gar zu gern sähe, wenn die Gäste möglichst beisammen blieben.«

»Einige Wenige müssen sich schon gefallen lassen, bei mir Wohnung zu beziehen.«

»Versteht sich, Kurt! Du bist doch überall mein Factotum. Ehe ich aber meine Tochter von dieser fröhlichen Nachricht überrascht, wollen wir noch das Terrain inspici- ren, um uns nicht auf gut Glück neuen Täuschungen hinzugeben.«

Graf von Bornheim ging mit seinem Pathen in das von uns bereits beschriebene Ritterzimmer.

»All zu viel Raum für Gäste ist auch hier nicht,« sprach der Graf, an dem gewaltigen eichenen Tische entlang schreitend. »Nicht einmal entfernen lassen sich diese unverwüstlichen Mobilien, die für die Ewigkeit gemacht zu sein scheinen.«

»Wenn man die Wandschränke nicht brauchte, könnte man sich leicht helfen,« bemerkte Kurt. »Hier an beiden einander entgegengesetzten Wänden ließen sich Lagerstellen bequem aufschlage.«

»Nein, Vetter, das geht nicht,« erwiderte der General. »Die Schränke kann ich unmöglich ausräumen, ohne die größte Unordnung anzurichten. Wir müssen uns anders einrichten. Auch fällt mir jetzt erst ein, daß wir die unverschließbare Tapenthür, die in die Thurmhalle führt, ganz vergessen haben.«

Er stieß leicht an die Tapete, erfaßte einen kleinen Griff und zog daran, so daß eine Spalte entstand. Ein zweiter Ruck öffnete die Thür geräuschlos. Diese aber zeigte sich von außen versperrt.

»Das ist kein praktikabler Aus- und Eingang,« meinte Kurt, während der Graf die Thür wieder zudrückte. »Die unnütze alte Uhr, die schon so lange nicht mehr geht, steht gerade davor.«

»Ich habe sie dahin stellen lassen, um eben diesen Zugang zum Ritterzimmer für immer zu versperren,« sagte der Graf. »Uebrigens wäre es nicht nöthig, denn ich glaube, außer unserer Familie weiß Niemand etwas von diesem Ausgange, da er in der Thurmhalle nicht sichtbar ist.«

»Wollen Sie denn die Uhr nicht ganz entfernen lassen, da sie doch nur im Wege steht?«

»Sie gehört mit zum Inventar des Schlosses, und da ich von Jugend auf an sie gewöhnt bin, mag ich sie nicht missen. Wenn ich einst todt bin, mögen die neuen Herren von Bornheim mit dieser Uhr wie mit allem Alten, das mir lieb und werth geworden ist, machen, was ihnen gut dünkt.«

»Seit Jahr und Tag hab' ich sie nicht mehr schlagen hören.«

»Ich auch nicht, Vetter, und das bedaure ich; denn ich war den hellen Ton ihrer Glocke so gewöhnt, daß ich ihn lange vermißte. Der Uhrmacher behauptet, das Räderwerk sei ausgelaufen und müsse durch ein ganz neues ersetzt werden, wenn sie wieder zum Gehen kommen solle. Das will ich nun nicht aus Vorliebe für das Alte, und so mag sie denn stehen bleiben und mit ihrem Zeiger die Stunde, in der sie zu ticken und uns die Zeit anzuzeigen aufhörte, so lange andeuten, bis auch ich die Augen schließe.«

Der General war inzwischen mit Kurt in die Thurmhalle getreten, und beide Männer hefteten jetzt die Blicke auf das große, blitzende Zifferblatt der Uhr, deren hohes Gehäuse die Gestalt eines schmalen Schrankes hatte. Es war eine jener alten, solid gearbeiteten Pendeluhr, wie man sie früher häufig in den Häusern wohlhabender Familien vorfand.

»Genau zwölf Minuten nach drei Uhr ist das Werk stehen geblieben,« sagte der alte Graf, nach der Treppe schreitend, die in die Thurmgemächer führte. »Schade daß ich vergessen habe, mir den Tag zu notiren, wo sie uns zum letzten Male die Zeit verkündigte. Uhren kommen mir immer vor wie beseelte Wesen, und ich dank eines sonderbaren Gefühles niemals ganz Herr werden, wenn sie plötzlich stehen bleiben, ohne daß sie abgelaufen sind.«

Kurt folgte, ohne auf diese Aeußerung etwas zu erwidern, dem General in den Thurm. Hier gab es noch einige kleine Zimmer, die zufriedenen Gästen angewiesen werden konnten. Zwei davon gehörten Alexis, dem Sohne und Erben des Hauses, und diese wurden alter Gewohnheit nach stets für denselben bereit gehalten. Auch bei den Besuchen, denen man jetzt entgegensah, sollte dem Hauptmann sein Logis im Thurm reservirt werden.

»Wann gedachte mein Sohn abzureisen?« fragte der General den Oberinspector, »und wer will ihn begleiten?«

»Der Herr Hauptmann hat mir über seine Absichten nichts Bestimmtes mitgetheilt, Excellenz.«

»Und sein Intimus heißt Ferdinand von Halben?«

»Baron von Halben.«

»Es muß der Sohn meines alten Kameraden in den Feldzügen sein, obwohl ich nie hörte, daß er sich vermählt habe. Gleichviel, wen immer Alexis mir zuführen mag, Jeder wird mir angenehm sein. Für zwei bis drei intime Freunde gibt es hier Platz genug, namentlich wenn sie jung sind. Mögen also die jungen Herren den Thurm für sich allein behalten Und nun laß hören, wie Du Dich meiner Aufträge entledigt hast.«

Walderow war gern dazu bereit. Er folgte dem Grafen auf dessen Zimmer, berichtete, welche Schwierigkeiten er zu überwinden gehabt habe, um den habsüchtigen Wucherer zu Unterzeichnung des Reverses zu bereden, fand aber keinen Anknüpfungspunct für weitere Eröffnungen. Nur die quittirten Wechsel und die Banknoten überreichte er dem Pathen.

Als der Graf die Summe durchgezählt und richtig befunden hatte, dankte er Kurt für seine Mühewaltung, indem er hinzufügte:

»Könnte ich Dir doch danken, wie ich es wünsche! Allein die Zeit dazu ist noch nicht gekommen, ich hoffe, sie aber, will's Gott, noch zu erleben.«

»Hier meine Abrechnung,« sprach Walderow, ohne, wie es schien, auf die letzte Bemerkung des Grafen zu achten. »Ich hoffe, Sie werden Alles in bester Ordnung finden.«

Er legte eine Rolle Geld auf den Tisch und sein Taschenbuch mit den darin befindlichen Rechnungen. Der Graf wies dieses zurück, nur die Geldrollen nahm er an, indem er sagte:

»Wie immer! Habe Dank, Kurt, und verlasse Dich in allen Lagen des Lebens auf Deinen Pathen, d. h. so lange ich selber am Leben bleibe!«

Walderow nahm das Taschenbuch wieder an sich. Er sah angegriffen, fast erschüttert aus. Von der Unterredung, die er mit Alexis gehabt hatte, erfuhr der Graf keine Sylbe.

#### IV.

Noch waren vierzehn Tage nicht vergangen, als Alexis von Bornheim einen Brief von Kurt Walderow erhielt, dem eine Anweisung auf tausend Thaler beigelegt war, die in einem der bekanntesten Wechselcomptoire erhoben werden sollten. Kurt schrieb kurz, aber freundlich,

sprach den Wunsch aus, der Hauptmann möge unmittelbar nach Erhebung der betreffenden Summe ihm Anzeige machen, daß er das Geld auch wirklich erhalten habe, im Uebrigen aber gegen seinen Vater, der von nichts mehr hören wolle, was sich auf Schulden und deren Bezahlung beziehe, weder schriftlich noch später mündlich ein Wort darüber äußern.

Alexis war mit dieser Weisung vollkommen einverstanden. Sie gab ihm seine ganze Unbefangenheit wieder, da er ja voraussetzen durfte, daß Kurt Alles geordnet habe und die ärgerliche Geschichte damit vollständig beseitigt sei. Er meldete ebenfalls sehr kurz den Empfang des Geldes und schloß mit den Worten:

»Binnen drei Wochen sehen wir uns wieder. Von meinen Freunden wird mich nur Ferdinand begleiten, der nun einmal unzertrennlich von mir ist. Wir haben in den letzten Tagen fabelhaftes Glück gehabt. Adieu, Bruderherz, und nochmaligen Dank für Deine rasche Hülfe!«

Bald darauf landete Lord Duncan mit seinen Begleitern in der nächsten Hafenstadt. Er hatte die Fahrt von Schottland recht nach Art vornehmer und reicher Engländer in seiner eigenen zierlichen Yacht gemacht. Sein Gefolge bestand, wie er angekündigt, aus sechzehn Personen, die sammt und sonders mit der See vertraute Männer waren. Einer derselben, ein Vetter des Lords und aus dem Clan der Mac Gregor, führte das Steuer der Yacht und legte, sobald er mit seinem begüterten Verwandten an's Land gestiegen war, hochländische Tracht an. Alle Uebrigen standen im Dienste Lord Duncans und versahen

während der Ueberfahrt Matrosendienste, wozu sie auch vollkommen befähigt waren, während der Lord in eigener Person das Commando seines Fahrzeuges übernommen hatte.

Kaum erfuhr Graf von Bornheim die Ankunft seines zukünftigen Schwiegersohnes, als er ihm in Begleitung Walderows und seines Amtmannes entgegenfuhr. Zwei andere Wagen und drei Reitknechte mit Pferden folgten, damit den englischen Gästen die Wahl frei stehe, ob sie zu Wagen oder zu Pferde ihren Einzug in Schloß Bornheim halten wollten.

Die feurigen Renner des Grafen gefielen den Engländern so gut, daß sich Alle bis auf zwei im Reiten wenig Geübte, unter denen sich der Kammerdiener Lord Duncans befand, sogleich entschlossen, den nur zwei Meilen langen Weg nach Bornheim zu Pferde zurückzulegen.

Die Ankunft dieser Cavalcade, angeführt von Walderow und dem Schotten Mac Allen, in seiner malerischen Hochlandstracht, machte allgemeines Aufsehen. Am nächsten Tage schon sprach die ganze Umgegend von den englischen Herren, und mancher Neugierige machte sich ein Geschäft auf dem Schlosse, um die merkwürdige Persönlichkeit des Schotten womöglich mit eigenen Augen anstaunen zu können. Dies glückte nur Wenigen, dafür aber hatten die Unterthanen des Grafen einige Tage später das Vergnügen, sämmtliche fremde Herren mit mehreren Verwandten des Grafen auf die Jagd reiten zu sehen. Bei diesem Ausfluge fehlte der Schotte ebenfalls

nicht, und die glückliche Albertine hatte sich durch ihren Bräutigam leicht bereden lassen, der Partie mit beizuwohnen, obwohl sie an dem eigentlichen Jagdvergnügen persönlich sich nicht betheiligen konnte.

Von den Begleitern des Lords bewohnten Schloß Bornheim nur der Schotte Mac Allan, der Kammerdiener des Lords, dessen Jockei und ein Bedienter, der schon bei Lebzeiten des verstorbenen Lord Duncan das Vertrauen des Sohnes in seltenem Grade genossen hatte. Die Uebri- gen nahmen Wohnung auf dem benachbarten Rittergute, wo Kurt Walderow und der Amtmann ihren bleibenden Wohnsitz hatten.

Der Amtmann war nur wenige Jahre jünger als Graf Bornheim, trotz seines Alters aber noch eben so rüstig wie dieser. Er lebte viel im Schlosse, wenn nicht, sehr dringende Geschäfte ihn in der Amtsstube festhielten, wo es sich aber um wichtige Dinge handelte, da fehlte er nie. Große Pünktlichkeit, ungewöhnliche Geschäftsrou- tine und ein scharfer Blick zeichneten ihn aus und stell- ten ihn den hervorragendsten juristischen Persönlichkei- ten gleich. Von seiner Kunst, Uebelthäter, deren es auch auf den Besitzungen des Grafen verschiedene gab, zum Geständnisse zu bringen, erzählte man sich seltsame Ge- schichten. Namentlich besaß der erfahrene alte Herr, der das menschliche Herz genau studirt hatte, eine eigent- hümliche Force, scheinbar ganz unbedeutende Neben- dinge so geschickt zu benutzen, daß, wo er Uebelthäter zum Geständniß gebracht, fast immer das Aufgreifen und

Festhalten gerade dieser Nebendinge die Entscheidung herbeiführte.

Holberg – so hieß der Amtmann – war in Schloß Bornheim eben zugegen, als der junge Graf mit Baron von Halben daselbst ankam. Alexis hatte nur seinen Burschen Franz, der die Stelle eines Bedienten versah, bei sich.

Der General empfing seinen Sohn, dessen blühendes Aussehen und männliches Auftreten seinem väterlichen Stolze schmeichelte, mit offener Herzlichkeit, und hieß den Baron freundlich willkommen. Letzterer redete von den ihm vorgestellten Personen zuerst Kurt Walderow, der ihm ja oberflächlich bekannt war, an, unterhielt sich dann in geläufigem Englisch mit Lord Duncan, der sich dadurch sogleich zu dem Baron hingezogen fühlte, behandelte den General mit respectvollster Aufmerksamkeit und vertiefte sich endlich mit dem Amtmann in ein längeres Gespräch, indem er Rechtsfragen berührte, so daß er auch dem gewandten Juristen etwas imponirte. Der Einzige, mit welchem Baron von Halben an diesem ersten Tage nicht gesprochen hatte, war Mac Allan, der Hochländer.

Spät am Abend erst kehrte der Amtmann mit Walderow in dessen von dem Oberinspector selbst geleitetem Jagdwagen nach dem eine gute Stunde von Schloß Bornheim entfernten Rittergute zurück. Unterwegs zündete er sich eine Pfeife Kanaster an, da er aus Rücksicht auf die Fremden den ganzen Tag nicht geraucht hatte, was für Holberg stets eine schwere Aufgabe war. Kurt zog eine Cigarre aus seinem Etui.

»Was sagen Sie zu dem Herrn Baron, der eine so wunderbar hinreißende Suade besitzt?« fragte der Amtmann seinen Wagennachbar, dicke Rauchwolken in die feuchte Abendluft blasend, die kühl von der See her wehte.

»Es scheint ein feiner und sehr unterrichteter Mann zu sein, Herr Amtmann.«

»Sie kennen ihn?«

»Von Ansehen.«

»Er ist ein Freund des jungen Herrn Grafen?«

»Ein sehr intimer.«

»Was heißt intim?«

»Die Bedeutung dieses Wortes soll ich Ihnen doch wohl nicht definieren?«

Holberg lächelte und blies noch stärkere Rauchwolken in die Luft.

»Wenn es meines Amtes wäre,« sagte er nach einer kleinen Weile, »so würde ich dem Herrn Baron auf den Zahn fühlen.«

»Um seine Grundsätze zu erforschen?«

»Um zu erfahren, wovon er lebt.«

Walderow lächelte und trieb durch ein Schnalzen der Zunge die Pferde zu rascherem Trabe an.

»Die Frage wäre nicht lächerlich, lieber Inspector fuhr er fort, »denn wenn ich mich auf mein Auge verlassen kann, das schon manchen Schurken durch und durch gesehen hat, so halte ich die Bekanntschaft des jungen

Herrn Grafen mit diesem Baron für eine höchst bedenkliche. Soll ich Ihnen sagen, wovon der galante, charman- te und mit so ausgezeichnete Zungengeläufigkeit spre- chende Herr sich ernährt? Zwei Worte charakterisiren ihn und sein Treiben. Er lebt vom Schwindel!«

»Das müßten Sie doch beweisen können, Herr Amt- mann.«

»Wer weiß, ob ich es nicht eines Tages von Amtswegen werde beweisen müssen.«

Walderow schwieg. Die Cigarre war ihm ausgegangen. Er bat den Amtmann um Feuer. Als sie wieder brannte, knüpfte Holberg das unterbrochene Gespräch von neuem an.

»Die Freundschaft des Herrn Hauptmann mit diesem Menschen ist noch sehr jung.«

»Woher schließen Sie das?«

»Aus dem Benehmen des Barons. Es ist nicht freund- schaftlich, es ist nur anschmeichelnd.«

»Der Herr General kannte den Vater des Barons, von Halben.«

»Möglich. Wie aber lernte der junge Herr Graf den Sohn kennen?«

»Das weiß ich nicht.«

»Mich wundert's,« sprach trocken der Amtmann.

»Daß ich so wenig eingeweiht bin in die Angelegenhei- ten des Hauptmanns?«

»Sie sind es doch in andern Dingen, und zwar mehr als ich für gut halte.«

Walderow entfiel die Cigarre und ein Windstoß wehte sie aus dem Wagen.

»Was Sie sich einbilden!« sagte er.

»Ich spreche nur von Thatsachen.«

»Der Herr General schenkte mir sein Vertrauen in einer Angelegenheit, die den Herrn Hauptmann betraf, doch zweifle ich, daß ein Dritter darum weiß.«

»Wer Augen hat, kann viel errathen! Der junge Herr ist verschuldet!«

»Er war es.«

»Er ist es noch!«

Diese mit eiserner Festigkeit und mit kaltem Tone gesprochenen Worte erschreckten Kurt dergestalt, daß er die Zügel scharf anzog und die Pferde plötzlich stehen blieben.

»Lassen Sie die Thiere nur laufen,« fuhr der Amtmann fort. »Die Luft wird kalt, mich friert. Uebrigens wollte ich Sie nicht erschrecken, nur zur Vorsicht mahnen. Sie meinen es gut, aber Sie werden sich garstig stoßen, wenn Sie vermittelnd zwischen den jungen Herrn Grafen und seinen neuen Freund treten. Ich an Ihrer Stelle würde Beide sich festbeißen lassen an dem Köder, nach dem sie schnappen. Der Hauptmann verschluckt ihn nicht, dazu ist er ein zu frisches und kräftiges Blut, der Baron aber mag in Gottes Namen daran ersticken, so thut er weiter keinen Schaden. Wie hoch haben Sie sich für den jungen Grafen verbürgt?«

Bei dieser Frage entglitten Walderow die Zügel. Während er sie wieder aufnahm, versetzte er so leise, als scheue er sich vor dem Klange seiner eigenen Stimme:

»Verbürgt? Wie kommen Sie zu dieser Frage, Herr Amtmann?«

Holberg lächelte und sah Kurt mit seinen scharfen durchdringenden Augen so fest an, daß dieser trotz der herrschenden Dunkelheit den Blick des Amtmannes nicht ertragen konnte.

»Weißhalb seufzen Sie denn so viel seit Ihrer Rückkehr aus der Residenz?« fuhr der alte Jurist fort. »Und zu welchem Zweck malen Sie auf jedes Blatt Papier, mag es rein sein oder beschmutzt, immer ein und dieselben Zahlen?«

»Thue ich das?«

»Er weiß es nicht!« sprach Holberg fast klagend vor sich hin. Dann wieder schnell zu dem verdutzten Kurt sich wendend, fuhr er fort:

»Junger Freund! Wenn Sie eines Rathes bedürfen und es kann Ihnen dazu ein Mann behilflich sein, der verschwiegen ist, so denken Sie nach über das eben geführte Gespräch! Da liegt das Gut. – Leiten Sie die Pferde ein wenig mehr rechts, sonst stürzen wir in die Sandgrube! – Morgen wie jeden andern Tag bin ich für Sie eine Stunde nach Tische immer zu sprechen.«

Der Amtmann erwartete mit Zuversicht schon am nächsten Tage den Besuch des Oberinspectors. Er kannte die Ehrlichkeit Walderows, sein vortreffliches Herz, seinen Hang zur Mildthätigkeit, und da er ihn dieser Eigenschaften wegen eben so sehr schätzte wie der General,

so war ihm daran gelegen, den jungen Mann nicht durch Zufälligkeiten, die sich nicht voraus bestimmen ließen, in unangenehme Verwickelungen sich verstricken zu lassen. Walderow belästigte etwas, das sagten dem erfahrenen Amtmanne Blick, Gang und Haltung des Oberinspectors, und daß die Last, unter welcher Kurt litt, zusammenhängen müsse mit einem Vorkommniß in der gräflichen Familie, das ließ sich leicht errathen, weil Holberg die ihm auffällige Veränderung in Walderows Wesen erst nach dessen Rückkehr aus der Residenz beobachtet hatte.

Kurt stellte sich jedoch weder an diesem Tage noch an den folgenden bei dem Amtmanne ein. Er vermied absichtlich mit Holberg zusammen zu treffen, was diesen sehr nachdenklich stimmte.

»Sollte er sich wirklich vergangen haben?« Diese Frage legte der Amtmann sich unzählige Male vor. Immer aber verneinte er sie wieder mit aufkeimendem Unwillen gegen sich selbst; denn Kurt Walderow war nicht der Mann, der eine wirklich schlechte Handlung mit vollem Bewußtsein begehen konnte. Haßte er doch nichts mehr als Unredlichkeit und jene Leichtfertigkeiten, die so oft die Vorläufer späterer Verbrechen sind.

Ohne die Unruhe im Schlosse, hervorgerufen durch die Vorbereitungen zu dem Vermählungsfeste der Comtesse Albertine mit Lord Duncan, hätte der Amtmann doch wohl eine Gelegenheit ausfindig gemacht, noch einmal ohne Zeugen mit dem Oberinspector zusammen zu treffen. Diese Vorbereitungen nahmen aber auch Walderows

Zeit sehr in Anspruch, da Graf Bornheim die Meinung seines Pathen auch in geringfügigen Dingen gern hörte und ihn selten von sich ließ. Die letzten Tage vor der Hochzeit seiner schönen Verwandten brachte Kurt ganz im Schlosse zu, wo er das Logis des Hauptmanns, der mit Baron von Halben im Thurme wohnte, kameradschaftlich theilte.

Diese drei jungen Herren pflegten, wie alle übrigen Schloßbewohner sehr bald gewahrten, spät zur Ruhe zu gehen, womit sie sich aber bis tief in die Nacht hinein beschäftigten, das wußte Keiner. Der alte Graf, den eines Tages die eigene Gemahlin deshalb befragte, machte ein sehr geheimnißvolles Gesicht und beruhigte die nachdenklich gewordene Dame mit den Worten:

»Stört mir das Dreiblatt nicht! Die jungen Herren treiben nichts Böses, oder Vetter Kurt müßte sich ganz verwandelt haben.«

Der Tag des Festes erschien, und nicht allein auf Schloß Bornheim feierte die Freude im Bunde mit dem reinsten und höchstem Glücke schöne Triumphe, auch alle Unterthanen des humanen, allgemein beliebten Grafen nahmen Theil an diesem Glück.

Der Vermählungsfeierlichkeit wohnten außer den Verwandten des beneidensmerthen Paares auch sämmtliche Beamte des Grafen, die Schulzen und Gemeindevorstände der ihm zugehörenden Dorfschaften und einige vom General besonders Begünstigte bei. Der feierlichen Trauung folgte ein glänzendes Mahl, dem sich ein heiteres Ballfest anschloß.

Auf diesem Balle zeichnete sich unter den Tänzern keiner mehr aus, als Baron von Halben. Nicht blos die Damen waren entzückt über die Grazie und Leichtigkeit dieses ganz singulären Menschen, auch sämtliche Männer sahen neidlos auf die Eroberungen, welche der Baron zu machen schien. Selbst für einen begehrenswerthen Mann ward der intime Freund des Grafen Alexis von Vielen gehalten, obwohl er weder jung noch schön war. Sein sprechender Blick besaß eine magnetische Kraft, sein Lächeln bezauberte, seine Unterhaltung die nie um interessante und fesselnde Stoffe verlegen war, befriedigte Jeden.

»Es ist ein wahrer Ausbund, in dem sich alle möglichen Talente vereinigen,« flüsterte der General im Vorübergehen dem Amtmanne zu, der unter einer Gruppe älterer Herren dem Tanze zusah. »Ich muß meinen Sohn des guten Geschmacks wegen doch loben.«

Der Graf ging weiter, ohne die Antwort Holbergs abzuwarten.

Der Blick des Amtmanns ruhte fast unverwandt auf dem unermüdlichen Tänzer, der immer von Neuem wieder im wirbelnden Reigen erschien. Auch Graf Alexis, den seine Gala-Uniform ausgezeichnet kleidete, tanzte viel, dennoch war er lange nicht so gesucht wie der bewegliche Baron, der, hätte es in seinem Plane gelegen, unter den jungen Schönen gewiß manches Herz erobert haben würde. Der kluge, blasirte Weltmann zog es aber vor, allen Damen die gleiche Aufmerksamkeit zu schenken, ohne eine Einzige vor Andern besonders auszuzeichnen. Kurt Walderow tanzte wenig und spielte eine fast ganz

stumme Rolle. Er vermied es, dem suchenden Auge des Amtsmannes zu begegnen, was diesen gerade zu schärferer Beobachtung des jungen Mannes veranlaßte. Kurt fühlte den Blick Holbergs, und so oft er ihm unbequem werden mochte, entfernte er sich, um erst nach Verlauf einiger Zeit wieder in den Saal zu treten.

Von den gesellschaftsfähigen Fremden nahm nur der Hochländer Mac Allan nicht Theil am Tanze. Dieser Mann war überhaupt sehr ernst, und verzichtete schon deßhalb auf vieles Sprechen, weil er sich im Deutschen nur sehr unvollkommen ausdrücken konnte und der englisch Redenden sich unter den Gästen im Schlosse Bornheim Wenige befanden.

Nach Beendigung eines Tanzes, als sämmtliche Paare sich trennten und die ganze Gesellschaft durch einander schwärme, fühlte Holberg seine Schulter berührt, und als er sich umwandte, sah er die ernsten, fast unschönen Züge Mac Allans, der heute moderne Gesellschaftstracht angelegt hatte.

»Baron Halben ein uwilder Mensch, uwie?« redete, sein hartes Gesicht zu einem Lächeln verziehend, der Schotte den Amtmann an. »Mir kann gefallen nicht so uwildes Mensch . . . Ich Baron uwerfen uwürde aus Castle.«

Dem Amtmann fiel diese Bemerkung Mac Allans auf, da sie entweder eine nicht gewöhnliche Menschenkenntniß des Schotten oder eine sehr genaue Beobachtung des Mannes voraussetzte, dem sie galt. Wäre Holberg der englischen Sprache mächtig gewesen, so würde er ein

längeres Gespräch mit Mac Allan angeknüpft haben, ein so heikliges Thema aber in deutscher Sprache mit einem Ausländer zu verhandeln, der viele deutsche Ausdrücke gar nicht oder doch falsch verstehen konnte und den vielleicht auch eine geringfügige Kleinigkeit gegen den Baron einnahm, schien dem vorsichtigen Juristen doch mehr als bedenklich. Er begnügte sich deshalb schnell einige deutsche Worte halbleise zu erwiedern, die der Schotte natürlich nicht verstand und die ihn sehr bald wieder von der Seite des Amtmannes verscheuchten.

Die Musik, welche zugleich mit den Tänzern eine Pause gemacht hatte, fiel jetzt wieder ein und die lebenslustigen Paare traten zum Cotillon an. Holberg bemerkte unter den jungen Männern weder den Baron noch Walderow. Beide erschienen erst später wieder im Saale, doch war es dem Amtmanne entgangen, ob sie einzeln oder zusammen in die Gesellschaft zurückgekehrt waren. Kurt sah echauffirt, Baron von Halben fatiguirt aus, sein ganzes Wesen veränderte sich aber sogleich wieder, als eine der reizendsten jugendlichen Damen den graziösen Tänzer durch Ueberreichung eines Ordenssternes mit in den Kreis der Tanzenden zog.

Erst gegen zwei Uhr nach Mitternacht stellte sich bei Jung und Alt das Bedürfniß nach Ruhe ein. Man traf Anstalt zu Trennung und Aufbruch, und als die Neuvermählten sich unbemerkt in ihre Gemächer zurückgezogen hatten, entfernten sich alle nicht im Schlosse wohnenden Gäste nach und nach.

Der alte General war in heiterster Laune und entließ Vornehme und Geringe mit herablassender Freundlichkeit. Am spätesten brachen der Amtmann mit seiner etwas sehr corpulenten Frau, der Pastor, welcher das glückliche Paar getraut hatte, und Walderow auf. Außer dem General geleiteten diese Personen Alexis und Baron von Halben mit auf die große Flur des Schlosses, an deren Wänden Armleuchter angebracht waren, auf denen die Wachskerzen jetzt etwas düster brannten. Alexis bot den Herren aus seiner Dose Cigarren an. Einige langten dankend zu, Andere, wie der Amtmann, der sich schon auf seine Meerschaumpfeife freute, lehnten ab. Auch der Baron nahm von dem jungen Grafen keine Cigarren an, indem er sagte, er sei bereits versehen. Mac Allan hatte seit einer halben Stunde Niemand mehr gesehen.

Als der Wagen vorfuhr, den Holberg mit seiner Frau und der Pastor besteigen sollten, trat Kurt zu dem General, drückte dessen Hand und sagte schnell:

»Ich darf mich also darauf verlassen, Excellenz?«

»Ganz gewiß, Vetter!«

»Es wäre mir zu unangenehm, wenn es ausbliebe! Ich habe mich die ganze Zeit darauf gefreut.«

»Deine Freude soll Dir nicht verdorben werden.«

»Und wegen der andern Geschichte haben Sie gütigst Nachsicht mit mir? Sie können sich ja denken . . . «

»So laß doch endlich einmal das Entschuldigen sein,« unterbrach ihn Graf Bornheim. »Es kommt ja gar nicht auf die Bagatelle an.«

»Der Bursche des Herrn Hauptmanns ist zuverlässig,« nahm Kurt noch einmal das Wort, die Schwelle des Schlosses überschreitend. »Auch ist er von seinem Gebieter schon unterrichtet.«

»Gut, Pathe, gut,« versetzte der alte Graf. »Dein Fuchs wird ungeduldig, haut das Pflaster und wiehert. Mach daß Du fort kommst und das Gut eher erreichst, als der Amtmann mit seiner Begleitung. Sie sind Alle müde, ich sah's ihnen an, und wenn Martin, wie ich befohlen habe, den Sandweg an der Küste einschlägt und nicht zu rasch fährt, geht dem guten Holberg unterwegs vor Müdigkeit gewiß die Pfeife aus. Für Franz, der Deinen Auftrag besorgen soll, habe ich meinen eigenen Schimmelhengst satteln lassen, der einem Blitze gleich die Luft durchschneidet. Er besteigt ihn, sobald hier Alles geordnet ist.«

Walderow dankte seinem Pathen nochmals durch einen Händedruck, schwang sich in den Sattel und sprengte aus dem Schloßhofe. Der Wagen des Amtmannes war nicht mehr zu erkennen, nur das Knirschen der Räder im Sande hörte er noch, wie er links nach der kürzeren, für Wagen schlecht zu passirenden Landstraße abog.

Diese Straße durchschnitt eine öde, mit vielen erratischen Granitblöcken besäete Haide­strecke, die von einem kleinen Wäldchen begrenzt war. Jenseits dieses Wäldchens lag in einer Entfernung von kaum zehn Minuten das gräflich Bornheimsche Rittergut, der Wohnort sowohl Walderows wie des Amtmannes.

Vom Meere südwärts durchschnitt eine schmale, aber gut erhaltene Chaussee ebenfalls die erwähnte Haide und führte nach der etwa drei kleine Meilen von Schloß Bornheim entfernten Provinzialstadt, wo vor einigen Wochen der Oberinspector die Post bestiegen hatte, um sich im Auftrage des Generals nach der Residenz zu verfügen.

Kurt fühlte sich, während er einsam durch die nur von leichtem Winde bewegte, sehr finstere Nacht ritt, zum ersten Male seit Wochen wieder erleichtert. Er hatte sich dem Grafen, seinem väterlichen Wohlthäter entdeckt und von diesem, obwohl er ihm nicht die Wahrheit sagte, statt eines Verweises eine scherzhafte Antwort erhalten. Damit war Zeit gewonnen. Die etwaigen Fragen des Amtmannes, die Kurt bis jetzt gescheut hatte, weil sie ihn eben so sehr verletzten als peinigten, ließen sich offen beantworten, und was sonst etwa noch zu besorgen übrig blieb, das auszugleichen oder doch Mittel zur Ausgleichung aufzutreiben, mußte sich während des Winters vielfältige Gelegenheit finden.

Walderow ritt sehr schnell, bald in scharfem Trabe, bald Galopp. Er hatte keine Ruhe mehr und wollte sich gern ein wenig verschnaufen, ehe der Wagen mit seinen müden Insassen das Rittergut erreichte.

Eben hatte er das Holz erreicht, wo er den Schritt seines Fuchses wegen des unebenen, von Baumwurzeln gekreuzten Weges mäßigte, als er in beträchtlicher Entfernung einen Schuß fallen hörte.

Kurt hielt seinen Renner, der erschrocken seitwärts sprang, an und horchte. Der Schuß kam offenbar von

der Heide her, und doch wußte er nicht, wie er sich ihn so spät in der Nacht erklären sollte. Er ließ dem Fuchse wieder den Zügel, und als er noch einige Schritte weit geritten war, schlug die Uhr auf dem Kirchthurme des nahen Dorfes, an dessen Anfange das Gut lag, die vierte Morgenstunde.

Das Hofgesinde hatte den Schuß nicht gehört, dagegen war er von dem Amtmanne und seinen Begleitern deutlich vernommen worden. Der Knall hatte die friedlich Eingeschlafenen allesammt erweckt. Martin, der Kutscher, behauptete den Blitz des Pulvers deutlich gesehen, auch den Hufschlag eines galoppirenden Pferdes gehört zu haben, das sich dem Schalle nach südwärts entfernt haben mußte.

»Einige Minuten darauf schlug die Thurmuhur vier,« setzte Martin hinzu, vom Bocke springend und die Pferde ausspannend.

Walderow öffnete den Wagenschlag und half der Frau Amtmännin beim Aussteigen.

»Sie bleiben diese Nacht bei uns, Herr Pastor sagte die dicke Frau. »Bei Ihnen schläft doch längst schon Alles, und wozu sollen Sie die armen Menschen in ihrem besten Morgenschlafe stören? Unsere Gastbetten stehen schon so lange leer; sie werden sich freuen, wenn sie einmal die Ehre haben benutzt zu werden. – Gute Nacht, Herr Inspector!«

Walderow erwiderte den Wunsch der guten Frau, der Pastor rief ihm ein »Gott schütze Sie!« nach und der Amtmann, der seine Pfeife nicht hatte ausrauchen können, brummte Worte in den Bart, die Kurt nicht verstand.

Eine Viertelstunde später herrschte auf dem Rittergute die tiefste Ruhe.

## V.

In Schloß Bornheim war nach der Abfahrt des Amtmannes ebenfalls das geräuschvolle Leben schnell erstorben. Die verschiedenen Bewohner des weitläufigen Baues suchten ihre Zimmer auf, und wenn sich auch nicht Alle sogleich der Ruhe überließen, so bereitete sich doch Jeder darauf vor. Graf Bornheim der Aeltere hatte sich bereits auf der Schloßflur von seinem Sohne und dem Baron von Halben verabschiedet

»Sanfte Ruhe brauche ich Euch wohl nicht zu wünschen,« fügte er hinzu, »denn ich meine, der Schlaf muß Euch nach so angestregten Strapazen überwältigen, sobald Ihr aufhört Euch zu bewegen. Morgen beim Frühstück, das nicht zu zeitig servirt werden soll, hoffe ich Euch im besten Wohlsein wieder zu sehen.«

Alexis und sein intimer Freund standen noch, Beide Cigarren rauchend, auf der Flur, als der Graf schon die Treppe hinaufstieg. Auf dem Schloßhofe waren noch ein paar Knechte bei den Ställen beschäftigt.

Graf Bornheim unterhielt sich noch einige Zeit mit seiner Gemahlin über mancherlei Arrangements, die vor der Abreise des jungen Paares getroffen werden sollten. Die

Abreise selbst war bereits festgesetzt, und obwohl namentlich die Gräfin ihre Tochter gern noch längere Zeit bei sich behalten hätte, machte sie doch keine Einwände, da sie wohl einsah, daß ein längeres Hinausschieben der Reise diese gefahrvoll machen konnte; denn man befand sich in der Zeit der Herbst-Tag- und Nachtgleiche, wo die Aequinoctialstürme sich einzustellen pflegen.

Die Uhr war wenige Minuten vor drei, als Walderow aus dem Schloßhofsprengel trat. Graf Bornheim hatte seine eigene Taschenuhr gezogen, wie er dem Vetter zum Abschiede die Hand reichte. Wie er nun die seidnen Bettvorhänge zuzog, um sich endlich der Nachtruhe hinzugeben, störte ihn ein Geräusch, das er sich durchaus nicht zu erklären vermochte. Es klang fast wie das monotone Ticken des Holzwurmes, der sogenannten Todtenuhr, nur stärker. Der Graf lauschte, hob den Kopf aus den Kissen, faltete die Vorhänge auseinander und strengte Augen und Ohr noch mehr an, um die Ursache des ihm unerklärlichen Geräusches zu ermitteln. Dies wollte ihm jedoch nicht gelingen. Nur so viel glaubte er wahrzunehmen, daß es in einem entfernteren Theile des Schlosses war. Er nahm an, es komme aus einem der Gastzimmer und rühre von irgend einer Bewegung her, die einem noch Wachen zum Zeitvertreib dienen möge.

Wieder schloß der Graf die Vorhänge, die Müdigkeit überwältigte ihn und der Schlaf senkte sich auf seine Augenlider. Da schreckte ihn der Klang einer wohlbekanntten Glocke auf, dem unmittelbar darauf das lärmende Gebimmel eines Weckers folgte. Dies war so laut und währte

so lange, daß jeder nicht sehr feste Schläfer des Schlosses davon geweckt werden mußte.

Der Graf erhob sich noch während des Gelärms der Glocke mit dem Ausrufe:

»Wie ist das möglich! Die Uhr geht nicht seit fast zwei Jahren, und heute weckt sie von selbst um die gewöhnliche Morgenstunde!«

Er griff mechanisch nach seiner goldnen Repetiruhr. Diese zeigte drei Minuten nach vier.

Als die Glocke zu bimmeln aufhörte, ward es wieder still wie zuvor, nur ein paar Thüren im ersten Stock wurden vorsichtig geöffnet und wieder geschlossen.

Der Graf lauschte noch einige Sekunden, um zu hören, ob sich sonst irgend etwas im Schlosse rühre. Dabei fiel ihm auf, daß das Geräusch von vorhin sich nicht mehr hören ließ.

Er wußte jetzt eine Erklärung dafür, aber er wollte auch wissen, ob seine Vermuthung sich bestätige. Schnell warf er seinen Hausrock über, zündete Licht an, nahm seine Repetiruhr und stieg die Treppe hinab, um in die Thurmhalle zu treten.

Er beleuchtete das Zifferblatt der alten Uhr in dem hohen, kunstvoll geschnitzten Gehäuse von Nußbaumholz. Die Uhr stand, aber der Stundenzeiger wies auf vier, während er noch vor wenigen Tagen auf drei Uhr zwölf Minuten gewiesen hatte. Die Uhr mußte also gegangen sein und das tickende Geräusch, das er sich nicht zu deuten gewußt hatte, rührte von dem taktmäßigen Schwingen des Pendels her.

In dem Allen lag nichts Räthselhaftes, ein Grund aber mußte doch vorhanden sein, welcher die so lange stehende Uhr auf einmal zum Gehen gebracht hatte. Diesen ausfindig zu machen, war jetzt Wunsch und Absicht des Grafen.

Er stellte das mitgebrachte brennende Licht auf einen schmalen Pfeilertisch und legte seine goldene Uhr daneben. Dann öffnete er die Thür des Gehäuses. Geh- und Schlaggewichte nebst dem Wecker waren vollständig abgelaufen.

Sinnend schloß der Graf die Thür wieder. Er hätte den Versuch machen und die Uhr aufziehen können, um zu sehen, ob sie abermals in Gang zu bringen sei, aber ein dunkles Gefühl hielt ihn davon zurück. Es war nicht etwa Furcht, denn der beherzte General war ein völlig vorurtheilsfreier Mann; nur der Gedanke, es lasse sich die eigentliche Ursache der von selbst wieder zum Gehen kommenden Uhr vielleicht eher entdecken, wenn man sie jetzt nicht weiter berühre, ließ ihn die Thür behutsam wieder zudrücken. Die Uhr war gerade fünfzig Minuten gegangen; irgend eine bewegende Kraft mußte also den nicht von selbst schwingenden Pendel zum Schwingen gebracht haben und diese Kraft wünschte der Graf schon deshalb kennen zu lernen, nur etwaige Glossen einzelner Schloßbewohner, die schwerlich ausblieben, damit auf ihren wahren Werth zurückführen zu können.

Graf von Bornheim wußte schon jetzt, daß bei grauem Tage das ganze Schloßgesinde die Köpfe zusammensinken und das sinnloseste Zeug von Anzeichen fabeln werde, die sich natürlich auf die Zukunft und die Schicksale des neuvermählten Paares beziehen müßten. Er selbst glaubte weder an Anzeichen noch Wunder, weil er beide für unmöglich hielt, und eben deshalb wollte und mußte er wissen, auf welche Weise der Mechanismus der Uhr in Bewegung gerathen war.

Das Licht wieder aufnehmend, beleuchtete er das Gehäuse von allen Seiten, öffnete noch ein paar Mal die Thür desselben und fand, daß sie sich in der Fuge etwas klemmte. Früher – dessen erinnerte sich der Schloßherr sehr genau – hatte sie sich ungemein leicht öffnen und schließen lassen.

Später beleuchtete er den Fußboden. Dieser bestand aus quadrirten schwarz und weißen Holzbohlen. Dicht bei der Uhr traf sein Blick auf weiße Cigarrenasche, und jetzt fiel ihm auch der starke Geruch von gerauchten Cigarren auf, welcher die Thurmhalle erfüllte. Dieser Geruch hatte nichts Unangenehmes, denn er rührte von der feinsten Sorte echter Manilla-Cigarren her.

Bei dieser Entdeckung lächelte Graf Bornheim.

»Die jungen Herren!« sprach er, seine Uhr wieder aufnehmend. »In ihrer übermüthigen Laune können sie das Necken nicht lassen, und wäre die Stunde dazu noch so unpassend gewählt. Aber dem schalkhaften Baron sieht das ganz ähnlich, und Alexis kann Niemand etwas abschlagen . . . Gut, daß die Sache sich so einfach erklären

läßt. Es wird damit alles unnütze Gerede gleich im Keime erstickt. Im Geheim will ich aber doch beiden jungen Herren schon Morgen dieses – Knabenstreiches wegen den Kopf waschen.«

Möglichst geräuschlos ging der Graf zurück in sein Schlafgemach und der Rest der Nacht verlief im Schlosse ohne jede weitere Störung.

Am andern Tage kurz vor Mittag sprengte ein Reitknecht des Grafen von Bornheim auf schaubedektem Rosse in den Hof des Rittergutes, wo Kurt Walderow und der Amtmann mit seinen Secretairen ihren Wohnsitz hatten, fragte nach Holberg und überreichte diesem ein in größter Eile und mit unsicherer Hand geschriebenes Bilet, das folgende wenige Worte enthielt:

»Lieber Amtmann!

Sobald Sie diese Zeilen gelesen haben, ersuche ich Sie zu mir zu kommen. Es ist ein Unglück passirt und Ihre Gegenwart im Schlosse durchaus nöthig. Eilen Sie, so viel Sie können!

Albrecht, Graf von Bornheim.«

Holberg erschrak über diese Mittheilung, die er sich durch nichts zu deuten wußte.

»Darf ich den Herrn Amtmann anmelden?« fragte der Reitknecht, der schon wieder im Sattel saß. »Ich darf mich keine Secunde länger wie nöthig aufhalten.«

»Ich folge Dir auf dem Fuße,« versetzte Holberg, machte seine Frau mit dem Befehle des Grafen bekannt und

rollte einige Minuten später in seinem Wagen den Sandweg hinunter, der an der Seeküste fortlief.

Walderow hatte der Amtmann nicht gesprochen, wie der junge Mann ihm auch an diesem Tage noch nicht einmal zu Gesicht gekommen war.

In Bornheim herrschte große Verwirrung. Die Frauen schwammen in Thränen, die Männer hingen ihren Gedanken nach, ohne diese gegen einander auszutauschen. Lord Duncan war gar nicht sichtbar.

Der Graf von Bornheim empfing seinen Amtmann fast auf derselben Stelle, wo er in vergangener Nacht von ihm geschieden war. Man sah es dem edlen Greise an, daß ein außerordentliches Ereigniß ihn tief ertschüttert haben mußte.

»Was ist denn geschehen, Excellenz?« redete Holberg den General an, mit jugendlicher Behendigkeit aus dem Wagen springend und mit der linken Hand an seine Rocktasche klopfend. »Ich bin so schnell aufgebrochen, daß ich wahrhaftig meine Meerschaumpfeife vergessen habe!«

»Ich werde Ihnen aushelfen, lieber Holberg,« versetzte der Graf, »und danke Ihnen für Ihren Diensteifer. In meinem Cabinet sollen sie Alles erfahren.«

Hier angekommen, nöthigte der Graf den etwas echauffirten Amtmann zum Niedersetzen, während er selbst vor innerer Bewegung nirgends Ruhe finden konnte.

»Denken Sie sich das Entsetzliche, bester Holberg,« sprach der Graf, »in dieser unseligen Nacht ist der nächste Anverwandte meines Schwiegersohnes, der wortkarge, stolze Schotte Mac Allan ermordet worden!«

»Ermordet? Hier im Schlosse?«

»Gott Lob und Dank, nein! Eine halbe Stunde von hier. Draußen auf der Haide.«

»Wie kam der Schotte dorthin?«

»Mir völlig unbegreiflich! Niemand hat den Mann fortgehen sehen, Niemand ihn vermißt! Lord Duncan selbst hatte keine Ahnung davon, daß er nicht auf seinem Zimmer sei.«

»Wann sah man den Unglücklichen zuletzt im Schlosse?«

»Nach Beendigung des Cotillons verließ er den Saal, und da er sich nicht wieder zeigte, glaubten wir, er habe sich etwas früher auf sein Zimmer zurückgezogen.«

»Wer fand seine Leiche?«

»Fischer, welche nach der Stadt gingen. Uebrigens ist er noch am Leben, nur leider sprachlos und ohne Bewußtsein.«

»Ist er erschlagen und beraubt worden?«

»Eine Kugel hat ihm die linke Lunge durchbohrt und wahrscheinlich auch das Herz verletzt! Er ist rettungslos verloren.«

»Also erschossen!« sprach der Amtmann langsam vor sich hin, und ein furchtbarer Argwohn keimte in seinem Herzen auf, doch ließ er ihn nicht laut werden. »Erschossen!« wiederholte er. »Ich hörte, in vergangener Nacht

auf dem Heimwege einen Schuß fallen. Der Schall kam von der Haide her. Gleich darauf schlug die Uhr im Dorfe die vierte Morgenstunde.«

»Vier?« rief der Graf. »Sie irren sich, Holberg; es kann nicht sein!«

»Wir Alle haben es gehört – der Pastor, meine Frau, Martin. Auch den Herrn Inspector mußte der Schuß erschreckt haben, denn er sah ganz verstört aus, als er uns am Thore entgegenkam.«

»Dann weiß ich nicht mehr, wes ich sagen soll,« fuhr der Graf auf. »Wenn Sie Recht haben, so könnte ich den Verstand verlieren!«

»Aber weshalb denn, Excellenz?«

»Die Uhr schlug vier, nachdem der Schuß gefallen war, sagen Sie, und die Uhr unten in der Thurmhalle, welche kein Mensch zum Gehen bringen konnte, hat eine volle Stunde ihren Perpendikel bewegt und schließlich ebenfalls vier geschlagen; um nach dem Schlage sofort wieder stehen zu bleiben! Da möchte man ja an Zauberei glauben, wenn sich hier ein vernünftiger Zusammenhang nicht ermitteln läßt.«

Dem Amtmann ging keine Silbe des Grafen verloren.

»Was Sie beunruhigt, ja, wie es mir scheint, entsetzt,« erwiderte er nach kurzem Schweigen, »das begrüße ich mit Freuden als einen Wink des Himmels, der uns vielleicht die Spur des Mörders auffinden hilft. War die Uhr aufgezogen?«

»Sie war nicht ganz abgelaufen. Auf Schlag vier war der Wecker gestellt. Sein heiseres Schellen erweckte mich und die meisten meiner Gäste aus dem ersten Schlafe.«

»Steht die Uhr seitdem«

»Wie früher.«

»Und sie ist nicht aufgezogen?«

»Ich konnte mich noch nicht dazu entschließen.«

»Um so besser,« sagte der Amtmann. »Jetzt führen, Sie mich an das Lager des beklagenswerthen Schotten.

## VI.

Mac Allan lag in seinem Zimmer auf der Ottomane. Um ihn beschäftigt war ein Dorfchirurgus, den man eiligst herbeigerufen hatte, und der mit Beinbrüchen und Schußwunden gut umzugehen wußte, da er lange Jahre als Feldscherer in der Armee gedient hatte. Außerdem verweilten im Zimmer des Schotten Lord Duncan und dessen Kammerdiener.

Noch lebte Mac Allan, der Chirurgus aber erklärte, menschliche Kunst vermöge hier nicht zu helfen, die Lunge sei durchbohrt und die Verblutung so stark, daß der Getroffene kaum noch Minuten zu leben habe.

Der Amtmann betrachtete mit stiller Theilnahme den Sterbenden, der nur noch ganz schwach röchelte. Er lag regungslos mit geschlossenen Augen und Lippen, und seine nicht schönen, aber scharf ausgeprägten Züge trugen den Ausdruck eines im Zorne oder doch in starker Aufregung vom Tode dahin gerafften Menschen.

Behufs der Untersuchung hatte man den Unglücklichen halb entkleidet. Der Amtmann sah den schwarzen Frack des Schotten über einer Stuhllehnes hängen, und indem er das Kleidungsstück betrachtete, gewahrte er auf der linken Seite eine runde Oeffnung, die nur von der Kugel herrühren konnte. Diese Oeffnung roch nach Pulver.

»Im Ballcostüme ging Mac Allan hinaus auf die Haide?« sagte er verwundert, sein streng fragendes Auge auf den Grafen richtend. »Welche Veranlassung könnte, der Mann dazu haben?«

Graf von Bernheim antwortete nicht, denn er hatte in der That nichts zu antworten.

»Er stirbt!« sprach der Chirurgus. »Die Lunge hat ausgeathmet, der Puls steht still.«

Lord Duncan kniete neben dem Lager des Freundes nieder und legte lauschend sein Ohr an dessen Mund.

»Er hat vollendet,« sagte er dann resignirt, stand auf und trocknete sich den Schweiß von seiner blassen Stirn.

»Können mir Ew. Herrlichkeit denn gar nichts über die Gewohnheiten dieses auf so räthselhafte Weise ums Leben gekommenen Mannes sagen?« wandte sich jetzt der Amtmann fragend an den Lord. »Welche Anziehungskraft hatte mitten in dunkler Nacht die Haide für ihn? Lebte er mit irgend Jemand in Feindschaft? Der Mörder muß fast Auge in Auge ihm gegenüber gestanden haben, sonst wäre der Pulvergeruch nicht an der Kleidung haften geblieben.«

»Der Herr Amtmann haben sehr recht,« fiel hier der Chirurgus ein. »Nahe, aber höher als sein Opfer stand der

Mörder. Die Kugel schlug von oben ein und hat die Lunge auf ihrem Gange von oben nach unten schräg zerrissen.«

»Dann müßte dem Schändlichen einer der vielen Granitblöcke, mit denen die Haide bestreut ist, zum Standpunkte gedient haben,« meinte der Graf.

»Ich werde mir später die Stelle besehen, wo Mac Allan fiel,« versetzte Holberg, mit Duncan, der ihm einen stillen Winke gab, sich ans Fenster zurückziehend.

»Die Frage, welche Sie eben an mich richteten,« begann der Lord, »kann ich nur sehr ungenügend beantworten. Mein Freund und naher Verwandter, dessen schrecklicher Tod mich tief betrübt, war eine eigen geartete Natur. Im Hochlande geboren, unter Bewohnern seiner wildromantischen Heimath erzogen, genährt mit den Sagen und Geschichten dieses an heldenmüthigen Kämpfen und düsteren Vorgängen reichen Berglandes, klebte ihm manche echt schottische Wunderlichkeit an. Er war z. B. nicht frei von der abergläubischen Meinung, an der noch heute Tausende im Hochlande festhalten, daß wichtige Ereignisse im Leben Einzelner diesen lange vor ihrem Eintreten gleichsam durch eine Vision erkennbar würden. Daß er selbst mit dieser Eigenschaft behaftet sei, habe ich Mac Allan nie behaupten hören. Die Haide jedoch, auf der er seinen Tod finden sollte, zog ihn mächtig an, weil sie durch die auf ihr zerstreut liegenden Granitblöcke eine allerdings große Aehnlichkeit besitzt mit der Hochlandshaide, die sich hinter dem alten Familiensitze der Mac Allan's ausbreiten. Ich weiß, daß mein armer Freund während seines Hierseins schon ein paar

Mal des Nachts und zwar sehr spät hinauswanderte, um sich in der stillen Einöde so recht in seine Heimath versetzen zu können. Auch mochte ihn das Rauschen des Meeres anlocken, das man in stiller Nacht unter den Steinblöcken deutlich vernehmen kann.«

»Nach Ew. Herrlichkeit Meinung war es also nur ein seltener Zug der Natur, welcher Mac Allan des Nachts in die Einsamkeit der Haide führte?« fragte Holberg, von des Lord's Mittheilung nur wenig befriedigt. »In diesem Falle muß der Mörder sich in der Person geirrt haben.«

»Die Ereignisse der vergangenen Nacht werden stets ein Geheimniß bleiben,« erwiederte Lord Duncans.

Der Amtmann trat wieder zu Graf Bornheim.

»Excellenz worden verzeihen, wenn ich Sie noch mit einigen Fragen belästigen muß,« sagte er. »Sie erzählten mir vorhin die noch nicht aufgeklärte Geschichte mit der Uhr ... «

»Welche so auffallend laut um vier, als wir kaum entschlummert waren, das ganze Schloß weckte?« unterbrach ihn Lord Duncan.

»Gerade diese Uhr und ihre Launen mein' ich,« fuhr Holberg fort. »Ich möchte mir diesen seltsamen Wecker, der die Rolle eines Schloßkoboldes spielen zu wollen scheint, doch auch besehen.«

Der Graf war bereit, den Wunsch des Amtmanns zu erfüllen. Er lud Lord Duncan ein, ihnen Gesellschaft zu leisten. Der Kammerdiener blieb bei der Leiche Mac Allans zurück.

»Es ist Ihnen sonst Ungewöhnliches im Schlosse aufgefallen?« fragte der Amtmann unterwegs den bekümmerten General. »Ihre Diener sind zuverlässige, ehrliche Leute, denen Sie volles Vertrauen schenken dürfen? Die aus Eigennutz oder anderen unehrenhaften Gründen weder verleumden noch Intriguen anzetteln?«

»Ich kann mich mit Fug und Recht über Keinen meiner Leute beklagen.«

Der General öffnete die Thurmhalle, wo die Schrankuhr stand.

»Hier riecht es stark nach Tabak,« sprach Holberg, »Pfeifen aber hat man hier nicht geraucht. Es ist der mir unangenehme narkotische Duft ausgesucht feiner Manillacigarren.«

»Alexis ist ein Freund dieses theuren Krautes,« versetzte der Graf.

Der Amtmann gab sich das Ansehen, als habe er die letzten Werke des Schloßherren nicht gehört.

»Man muß hier ziemlich lange geraucht haben,« fuhr er fort, den Raum, die Diele mit den Holzquadraten und die Uhr musternd.

Es ist die einzige Zugang zum Thurme, wo mein Sohn mit seinem Freunde wohnt,« versetzte zur Erklärung der General.

»Mit Baron von Halben?«

»Der Baron hat die Zimmer im zweiten Stock des Thurmes bezogen. Er liebt frische Luft und weite Aussichten. Aus den Fenstern jenes Zimmers kann man bei hellem Wetter das Meer ziemlich weit überblicken.«

»Der Herr Baron raucht auch?«

»Stark und leidenschaftlich.«

»Es haben also vermuthlich zwei Personen hier geraucht.«

Holderg sah nach den Zeigern der Uhr. Sie deuteten auf vier. Dann senkte er den Blick und gewahrte den weißen Staub der Cigarrenasche.

»Da hat einer der leidenschaftlichen Raucher gestanden,« sprach er mit spitzem Finger auf den Boden deutend. »Das Gehen der Uhr wird sich wohl bald auf die alternatürlichste Weise erklären. Sie erlauben, Excellenz?«

Der Amtmann öffnete die Thür des Gehäuses und stieß den Perpendikel an. Dieser bewegte sich einige Male hin und her und blieb dann wieder stehen.

»Darf ich das Ganggewicht aufziehen?« fragte Holberg abermals.

Der Graf bejahte. Der Amtmann stieß den Perpendikel wieder an und die Uhr kam wirklich zum Gehen. Nur schlug der Perpendikel ungleich aus, was dem Grafen sogleich auffiel.

»Es ist der Takt ihres Ganges in voriger Nacht,« sagte er überrascht.

Der Amtmann hatte sich niedergebeugt.

»Das Geheimniß ist gelöst!« rief er heiter aus, sich wieder aufrichtend. »Durch einen Zufall ist die Uhr um kaum einen Zoll gerückt worden. Sie steht jetzt schief und darum schlägt sie ungleich aus. Bemerken Sie gefälligst hier diesen staubigen Streifen auf dem weißen Quadrat. Lassen Sie uns doch das alte Möbel wieder zurechtschieben,

damit wir besser hinter seine Tücken und Nücken kommen.«

Lord Duncan legte mit Hand an. Als der staubige Streif vom Fuße der Uhr wieder bedeckt war, ward der Gang des Perpendikels gleichmäßig, bald aber auch schwächer und nach wenigen Minuten schon stand er abermals still.

Holberg sah den Grafen mit verschmitztem Lächeln an.

»Hier ist Alles mit rechten Dingen zugegangen,« sagte er, »es erheben sich nur zwei Fragen, die wir uns zu beantworten suchen müssen. Die erste lautet: wer hat die Uhr gerückt? Die zweite; zu welchem Zwecke ist sie gerückt worden?«

Auf dem Schloßhofs hörte man jetzt Geräusch trabender Pferde, und gleich darauf trat Kurt Walderow erhitzt in die Schloßflur und fragte den hier weilenden Diener nach dem Grafen. Dieser stieß die Thür der Thurmhalle auf und streckte seinem Pathen beide Hände entgegen, indem Thränen in seine Auge traten.

»Weißt Du es schon, Kurt?« rief er dem Oberinspector zu. »Ich kann das Entsetzliche nicht fassen und bin meines Verstandes kaum noch mächtig!«

»Mac Allan ward in voriger Nacht ermordet,« entgegnete ins fliegender Eile der von starkem Ritte erhitzte und fast athemlose Walderow. »Fischer, denen ich unterwegs begegnete, sagten es mir. Erschossen hat man den Armen, in finsterner Nacht, auf die feigste Weise. Die Uhr schlug vier, als kaum der Widerhall des Schusses am Saume des Wäldchens verhallte, in das ich gerade eingelenkt hatte.«

»Kurz vor halb drei Uhr sah sich Mac Allan den Saal verlassen,« bemerkte Lord Duncan.

»Die Stunde, in welcher diese schwarze That geschah; ist wohl gleichgiltig,« fuhr der aufgeregte Walderow fort, seine Worte immer direct an den Grafen richtend. »Man wird hoffentlich den Schurken ermitteln, der diesen Mord beging. Herr Amtmann Holberg ist ja ein ausgezeichneter Inquirent, und seinem Scharfsinne wird nichts entgehen, was zur Entdeckung des Mörders führen kann. Die Ermordung Mac Allans ist aber nicht das einzige Unglück, das sich in vergangener Nacht zugetragen hat.«

»Wie? Nicht das einzige?« sagte der Graf.

»Ihr Schimmelhengst, Herr Graf, den des Herrn Hauptmanns Bursche heute Morgen bestieg, um in dem Ihnen bewußten Auftrage nach \*\*\* zu reiten, ist ohne seinen Reiter vor wenigen Minuten zurückgekehrt. Das schwer zu regierende, vor jeder Kleinigkeit leicht scheu werdende Thier muß den Burschen abgeworfen haben. Ich stand es ruhig weidend hart vor der Schloßmauer seht läßt es sich von Louis, dem Feldjäger, ruhig im Hofe auf- und abführen.«

Amtmann Holberg hatte Walderow keine Secunde aus den Augen gelassen. Jetzt reichte er dem jungen Manne die Hand und sagte:

»Der Schimmel ist in guten Händen, mein Freund, und sein Reiter wird, wenn er den Hals nicht gebrochen hat, den Heimweg entweder allein oder mit Hilfe Anderer ebenfalls zu finden wissen. Haben wir ihn erst fest, so

soll er beichten. Einstweilen wollen wir uns in Nachforschungen, die Resultate zu liefern scheinen, nicht stören lassen.«

Er drückte Kurt nochmals die Hand, und wandte sich wieder zum Grafen, indem er sagte:

»Excellenz, sind Sie wirklich sicher, daß sich unter Ihrem Dienstpersonal kein Unwürdiger findet?«

»Mit meiner Ehre verbürge ich mich für Jeden!«

»Es ist Ihnen nie irgend etwas entwendet worden?«

»Seit Jahren nicht!«

»Die alte Uhr verdeckt größtentheils eine Thür. Das wissen Sie doch?«

»Ich selbst habe, weil diese Thür sich nicht verschließen läßt, der Uhr gerade diesen Platz angewiesen.«

»Die Thür führt in die ehemalige Trinkhalle?«

»Ins Ritterzimmer, lieber Holberg.«

»Haben Sie dasselbe heute schon betreten?«

»Nein! Wozu auch? Ich habe nichts darin zu suchen.«

»Aber es enthält alterthümliche Schätze.«

»An denen sich Niemand vergreift, weil er sich ohne Gefahr der Entdeckung doch nicht verwerthen ließen.«

»Ich muß die Halle, die ich lange nicht mehr besucht habe, mir hatte doch wieder einmal besehen,« meinte der Amtmann.

»Wenn Sie meinen, es könne das Ihr Urtheil schärfen, von Herzen gern,« versetzte der Graf.

»Ueberzeugen Sie sich selbst,« sagte in diesem Augenblick Lord Duncan zu Walderow. »Ich weiß nicht, was ich davon denken soll! Sie erlauben, Excellenz, daß ich

Herrn Walderow in das Sterbegemach des armen Mac Allan führe?«

Der Graf bewegte beistimmend das Haupt und befahl dem Bedienten, den Schlüssel zum Ritterzimmer zu holen.

Als die beiden Herren das alterthümliche Gemach betraten, fiel ihnen sogleich der beizende Geruch auf, den nur starke Cigarren verbreiten.

»Man hat auch hier geraucht,« sagte der Amtmann, auf der Diele nach Spuren zerstreuter Cigarrenasche suchend.

»Der Rauch aus der Thurmhalle kann auch durch die Thüre ihm hereingezogen sein,« meinte der Graf.

Holberg schwieg und schritt bis an die Thür, welche die Uhr von außen mehr als zur Hälfte bedeckte. Es fiel ihm aber nichts Verdächtiges in die Augen. Wieder umkehrend, schritt er die Wand entlang, welche von den alten Nußbaumschränken gleichsam tapezirt war.

»Da steckt ein Schlüssel!« sprach er, vor einem derselben stehen bleibend. »Es sind doch keine Werthsachen darin verborgen?«

Dem Grafen flirrte es vor den Augen.

»Mein Gott,« sagte er, »bin ich denn wirklich so zerstreut gewesen, daß ich den Schlüssel gestern, ehe die heilige Handlung begann, in der Eile und frohen Aufregung ganz vergessen habe? Heute beim Erwachen vermißte ich ihn, ohne daß es mich beunruhigte. Denn zum Glück befinden sich gerade seit gestern keine Gegenstände von Werth mehr in den Fächern des Schrankes. Ich

habe das den wiederholten Bitten des guten Kurt zu verdanken, der inner meinte, in dem so selten betretenen Raume sei Geld und Geldeswerth nicht gut aufgehoben. Einige Briefe und den Entwurf, einer letztwilligen Verfügung ausgenommen, die keine Rechtsgültigkeit hat, enthält das Möbel nicht das Geringste. Die Papiere fielen mir er gestern noch in die Hand, und damit sie nicht verloren gehen möchten, hüllte ich sie in blaues Papier und drückte mein Siegel darauf.«

Der Graf öffnete den Schrank und das Fach, in welches er Tags vorher die erwähnten Papiere gelegt hatte. Das Fach war leer!

Holberg half dem bestürzten Generale alle Fächer genau durchsuchen, allein es fand sich keine Spur von den vermißten Papieren vor.

»Man hat Ew. Excellenz, wie ich von Anfang an vermuthete, bestohlen,« sagte der Amtmann, »Es fragt sich jetzt, wer ist der Dieb und wen kann man der That bezüchtigen?«

»Um Gotteswillen keine Uebereilung, lieber Amtmann!«

»Uebereiltes Handeln liegt nicht in meinem Charakter,« fuhr der Amtmann fort, »weil ich aber gewohnt bin, von Amtswegen, wenn Sie wollen, alle Menschen mit denen ich zusammentreffe, zu beobachten, so blicke ich in Regel etwas tiefer in Herz und Seele als Andere, die unbefangener sind. Ich werde Sie auf ihr Zimmer begleiten, Herr Graf, und Ihnen da meine Ansichten darlegen. Nur

muß die eben gemachte Entdeckung Jedermann geheim gehalten werden.«

Der Graf willigte in das Verlangen des Amtmanns.

Im Zimmer die Schloßherrn machte es sich Holberg bequem und setzte zuerst den Barinaskanaster in der vom Grafen ihm gereichten Pfeife in Brand.

»Nach meiner Ansicht,« begann er, rundliche Rauchwolken in die Luft blasend, hat der unberufene Visitor des Schrankes Geld gesucht, vielleicht auch geglaubt, das mitgenommene Packet enthalte dergleichen.«

»Und er mußte es glauben,« fiel erheitert der Graf ein. »Der blaue Umschlag trug die Aufschrift: Vierzigtausend Thaler in Banknoten. Es war die Mitgift meiner Tochter, die ich gestern dem Papiere entnahm, um sie nach vollzogener Trauung Lord Duncan einzuhändigen.«

»Und jetzt liegt in dem Papiere?f«

»Der Entwurf meines Testamentes, den ich aber cassirt habe, und zwei Briefe. Der Verlust dieser Briefe schmerzt mich; denn ihr Inhalt kann, wenn sie in unrechte Hände fallen, leicht mißverstanden werden und mich nöthigen, Erklärungen zu geben, dir ich lieber vermeiden möchte.«

»Darf ich den Namen des Briefschreibers wissen?«

»Später . . . wenn der Dieb entdeckt werden sollte, und ich wieder in den Besitz derselben komme.«

»Es ist gut,« sprach der Amtmann, »und nun hören Ew. Excellenz weiter. Der Schrank ist in vergangener Nacht geöffnet worden, und zwar nach drei Uhr Morgens. Der Dieb schlich sich aus der Thurmhalle in das Ritterzimmer, weil aber die versetzte Thür sich nicht weit genug

öffnen ließ, mußte die Schrankuhr etwas abgeschoben werden. Dabei fiel die Cigarrenasche auf den Fußboden, denn der Schleicher rauchte. Später, als das Packet mit der muthmaßlichen Summe glücklich von ihm erobert war, verließ er, wie ungewohnte Diebe das immer thun, in großer Hast den Schauplatz seiner schlechten That. – Dabei ward die Uhr stark angestoßen, und weil sie etwas schräg zu stehen gekommen war, fing davon der Perpendikel an zu schwingen. Das muß genau zwölf Minuten nach drei Uhr Morgens geschehen sein, denn der Schlag harmonirte mit den übrigen Uhren.«

»Ich fürchte, ich fürchte, Ihre Conjecturen lassen sich nicht widerlegen,« sagte schwer beunruhigt der Graf, »gerade die große Wahrscheinlichkeit derselben macht mich unglücklich. Denn haben Sie Recht, dann kann ja – o Gott, o Gott – nur Einer der Dieb sein!«

»Sie irren sich, Excellenz,« erwiederte Holberg, dem es offenbar Vergnügen machte, über den höchst interessanten Fall nachzudenken. »Zwei Personen würde ich, hielt mich nicht Rücksichten ab, schon jetzt ohne Gewissensbisse verhaften, es kann aber auch noch eine dritte und vierte bei dem Schwindel betheiligte sein.«

»Es ist entsetzlich!« rief der Graf. »In meinem Hause! Unter meinen Augen! Fast in Gegenwart von hundert Gästen! . . . Und ein Mann . . . Himmel, warum bin ich nicht statt des armen, unschuldigen Schottländers erschossen worden!«

»Mac Allen kannte wahrscheinlich den Dieb,« sprach der Amtmann.

Aus dem Antlitz des entsetzten Grafen wich alles Leben. Er blickte mit stieren Augen wie ein Gespenst auf den ruhigen Holberg, der sich seine Pfeife vortrefflich schmecken ließ.

»Dieb und Mörder in einer Person? ... Und Er ... ?«

»Er! Wer?« fiel Holberg dem Schloßherrn ungeduldig in's Wort. »Machen Sie mich doch nicht irre, Excellenz! ... Hängt der Tod des Schotten mit dem Diebstahl zusammen, so hat der unerfahrene Mann mit dem im vorliegenden Falle unglücklichen Griffes die Pistole auf den einsamen Schwärmer in der wüsten Haide gewiß nicht abgefeuert.«

Graf von Bornheim schwieg. Er hoffte und wünschte, der umsichtige Jurist werde sich noch etwas deutlicher über seine Vermuthungen aussprechen. Es wäre dies auch jedenfalls geschehen ohne die neue Störung, die unerwartet der Unterredung des Amtmannes mit dem Grafen ein Ende machte. Der Bursche des Hauptmanns Alexis, welcher in vergangener Nacht den Hengst des Generals bestiegen hatte, trat nämlich sehr erschöpft und hinkend in den Schloßhof und ward von den seiner gewahr werdenden Dienern sogleich mit Fragen überhäuft. Kaum bemerkte Holberg den erschöpften Menschen, als er das Gespräch mit dem Generale auf der Stelle abbrach.

»Was ich Ihnen noch sagen wollte, Excellenz, verschiebe Dich auf spätere Stunden,« sprach er. »Vorerst rufen Sie diesen Burschen, damit ich ihn, ehe noch Andere ihn ausfragen können, unter vier Augen einem scharfen Examen unterwerfe.«

Dem General leuchtete die Klugheit dieser Maßregel ein, und wenige Minuten später stand Franz dem durchdringenden Blicke des Amtmanns gegenüber.

## VII.

»Du hast bis auf Weiteres Zimmerarrest,« sprach Holberg, als er nach halbstündigem Gespräch den sehr zerknirschten Burschen verließ. Holberg begab sich wieder in das Cabinet des Grafen. Hier traf er Alexis, der, von seinem Vater den Tod Mac Allans erfahren hatte. Von der Entwendung des Testaments und der Briefe sagte der Graf seinem Sohne nichts. Holberg begrüßte den Hauptmann ziemlich kühl.

»Wo befindet sich Ihr Freund, der Herr Baron?« fragte er Alexis.

»So viel ich weiß, auf seinem Zimmer,« erwiderte dieser. »Gesprochen habe ich ihn noch nicht. Er behauptet unwohl zu sein.«

»Ich möchte Sie ersuchen, in des Herrn Barons Nähe zu bleiben, bis wir Ihrer wieder bedürfen.«

Alexis stutzte, warf einen unsicher fragenden Blick auf seinen Vater und fügte sich darauf dem Wunsche des Amtmannes.

»Was haben Sie von Franz erfahren?« redete der Graf erwartungsvoll den Amtmann an.

Anstatt diese Frage zu beantworten, überreichte Holberg dem General ein Etui, in welchem sich eine kostbare Broche in Form eines Vergißmeinnichtes befand. Der

trefflich gearbeitete Schmuck bestand aus Brillanten von reinstem Wasser.

»Wie hoch taxiren Sie diese niedliche Kleinigkeit?« fragte er den Grafen.

»Diese Broche? Ich weiß von ihr! ... Es ist das Geschenk Walderows an meine Tochter.«

»Ein werthvolles Stück!« meinte Holberg. »Erlauben Sie mir, Excellenz, daß ich dem Herrn Oberinspector in Ihrer Gegenwart die Frage vorlegen darf, welche Summe ihm dies Vergißmeinnicht gekostet hat?«

Tief seufzend zog der Graf den Glockenzug.

»Mein Vetter, Herr Inspector Walderow!« rief er dem Diener zu.

Holberg schloß das Etui und stellte es vor sich auf den Tisch.

»Der Schimmelhengst muß doch ein sehr schwer zu leitendes Thier sein,« begann er, das abgebrochene Gespräch sogleich wieder anknüpfend. »Zweimal hat es sich derartig erschrocken, daß der arme Bursche sich noch gratuliren kann, mit leidlich heiler Haut davon gekommen zu sein. Als der Schimmel um vier Uhr Morgens den Schuß hörte, ging er durch mit seinem Reiter, und heute, just an der Stelle, wo der Schuß fiel, sprang die Bestie zur Seite und warf den Burschen ab. Dann jagte das Thier mit erhobenem Schweife in vollem Carrière gradeswegs dem Schlosse zu.«

Kurt Walderow trat ein. Es fiel ihm schwer, den Blick des Amtmannes zu ertragen.

»Ich höre, Franz ist wohlbehalten zurückgekommen, obwohl der Hengst ihn abgeworfen hat,« sprach er zum Grafen. »Ich freue mich wenigstens, daß er doch meinen Auftrag pünktlich ausführen konnte. Möchte ich mit diesem Geschenk ein Lächeln auf die Lippen der Lady zaubern können.«

Er wollte das Etui an sich nehmen, Holberg aber bedeckte es rasch mit der Hand.

»Haben Sie bezahlt oder nicht bezahlt?« fragte er mit einer Härte im Ton und mit einer Kälte im Auge, die selbst den General erschreckten.

Walderow verstummte.

»Ich bitte, Herr Amtmann, bestehen Sie nicht auf Beantwortung Ihrer Frage!« sagte der Graf. »Kurt hat sich mir entdeckt.«

»Ich habe Grund, diese Entdeckung für unvollständig zu halten,« fuhr der unerbittliche Amtmann fort. »Der Bursche besitzt keine Quittung. Vielleicht aber kennt der Herr Oberinspector diesen Zettel hier, den Franz dem Juwelier zu überreichen vergaß.«

Ehe Walderow sich noch besinnen konnte, befand sich der Streifen Papier in der Hand des Grafen. Es war eine Schuldverschreibung zum Betrage der Summe, die der Juwelier für die Broche forderte. Diese Summe versprach Walderow Ostern nächsten Jahres bezahlen zu wollen.

Das Gesicht des Generals ward finster. Kurt erlebte mehr vor Wuth als vor Schreck.

»Herr Amtmann,« sprach er mit zitternder Stimme. »Das ist unwürdig eines Mannes von Ehre! Ich werde Genugthuung fordern!«

Holberg zuckte die Achseln. Der Graf reichte Kurt das Papier, indem er traurig und vorwurfsvoll sagte:

»Du hast mich belogen und willst mich zu Ostern auch noch betrügen? . . . Das hab' ich nicht um Dich verdient, denn ich meinte es immer treu und redlich mit Dir.«

Walderow suchte vergeblich nach Worten. Er hatte dem Grafen so unendlich viel zu sagen, ohne irgend welche Nachsicht für sich selbst und sein Handeln in Anspruch nehmen zu wollen, und nun zerstörte die Vergeßlichkeit eines erschrockenen gemeinen Soldaten alle seine Pläne, alle seine Hoffnungen! Mit Mühe nur stotterte er:

»Sie thun mir schweres Unrecht, Excellenz! Ich habe Sie nie betrogen!«

Der General schüttelte den Kopf. Holberg klopfte mit größter Gelassenheit seine Pfeife aus.

»Wann händigten Sie Franz diesen Zettel ein?« fragte er, auf die Schuldverschreibung deutend.

»In voriger Nacht, ehe ich zu Pferde stieg,« erwiderte Kurt verdrossen.

»Wie viel war die Uhr?«

»Es mochte eine Viertelstunde an Drei fehlen.«

»Sprachen Sie vorher den Herrn Hauptmann?«

»Kurz zuvor.«

»In der Thurmhalle?«

»Auf der Thurmterre. Er wartete auf seinen Freund Baron von Halben.«

»Was sprachen Sie mit dem Herrn Grafen Alexis von Bornheim?«

Walderow stockte.

»Sage die Wahrheit und ich will Alles vergeben und vergessen!« fiel der General ein.

»Ich verstand seine Worte nicht recht und wünschte deshalb eine Erklärung von ihm zu hören. Der Schritt des Barons verhinderte ihn jedoch mir diese Erklärung zu geben.«

»Wiederhole die Worte meines Sohnes!« befahl der Graf.

Kurt schwieg noch ein paar Secunden, dann sagte er, den Grafen wie den Amtmann offenen Auges betrachtend:

»Deine Großmuth soll belohnt werden . . . in wenigen Tagen! . . . Halben muß und wird zahlen!«

»Der Herr Baron raucht gern, nicht wahr?« warf der Amtmann ein.

»Nicht stärker als Andere.«

»Er raucht Cigarren?«

»Nur Cigarren.«

»Rauchte Baron von Halben auch, als er die Treppe herunter kam?«

»Ich sah ihn nicht mit Augen, doch glaub' ich, daß er rauchte.«

»Sie verließen den Herrn Hauptmann?«

»Um nach meinem Pferde zu sehen. Graf Alexis wiederholte seine Worte, als er mir auf dem Rückwege in's Schloß auf dem Hofe entgegen kam.«

»Mit dem Baron?«

»Allein, Herr Amtmann.«

»Trafen Sie mit Baron von Halben auf der Schloßflur zusammen?«

»Nein, ich sah ihn erst wieder, als ich zu Pferde stieg.«

Holberg reichte jetzt das Etui mit der Broche dem Oberinspector.

»Nehmen Sie,« sagte er. »Entschuldigen will ich mich nicht, denn was ich that, verlangte von mir das Amt, das ich bekleide. Dies Geschenk aber können Sie Lady Duncan mit ruhigem Gewissen geben, obwohl es noch nicht bezahlt ist, und vielleicht Se. Excellenz aus eignen Mitteln es wird bezahlen müssen; denn ich fürchte, der Herr Baron wird sein Versprechen, das er dem Herrn Grafen Alexis von Bornheim gab, sobald noch nicht halten können.«

Kurt Walderow verstand den Amtmann offenbar nicht, und das ungeheuchelte Erstaunen, das sich auf den Zügen des Oberinspectors unverkennbar malte, rührte und beglückte den General.

»Ja, Kurt, Du bist gut!« sprach der Graf von Bornheim voll Ueberzeugung. »Ich errathe jetzt den Zusammenhang ... Weil Du mich schonen und ... und ... einem Andern dienen und ihn retten wolltest, ergrieffst Du ein unlauteres Mittel ... Gebe nur Gott, daß auch Er sich rechtfertigen kann wie Du!«

Er reichte Walderow die Hand und sah ihm dabei liebevoll in die Augen.

»Sie sind ein trefflicher Wagenlenker,« sprach jetzt der Amtmann, der sehr zufrieden aussah, zu Kurt. »Begleiten Sie uns auf die Haide! Franz soll uns die Stelle zeigen, wo der Schimmelhengst ihn abgesetzt hat. Wenn wir uns nicht allzulange verweilen, können wir noch vor Sonnenuntergang wieder im Schlosse sein.«

Der Graf durchschaute sogleich den Plan des Amtmannes und trieb zur Eile.

Schnell ward der Jagdwagen des Grafen angespannt, und ehe noch eine Stunde verging, befanden sich Alle auf der Stelle, wo Mac Allan ermordet worden war.

Obwohl Amtmann Holberg den Ort einer sehr genauen Besichtigung unterzog, konnte er doch nichts auffinden, was ihn auf die Spur des muthmaßlichen Mörders hätte führen können. Es hatte kein Kampf stattgefunden, denn nicht einmal das Haidekraut, wo man den sterbenden Schotten fand, war zertreten. Wohl aber, bemerkte Holberg, daß Mac Allan hart am Fuße eines bemoosten Granitblockes gefallen war, an welchem die Straße nach der Provinzialstadt vorüber führte. Hier sah man auch tiefe Hufspuren, und zwar sowohl in der Richtung nach der Stadt zu wie nach dem Schlosse. Beide Hufspuren rührten von einem und demselben Thiere her, das in großen Sätzen das Weite gesucht hatte. Die Spuren nach dem Schlosse zu, die sich bald in der Haide verloren, zeigten einen ganz frischen Eindruck.

»Der Mörder Mac Allans ist entdeckt,« sprach der Amtmann, dem in geringer Entfernung haltenden Wagen zuschreitend. »Er saß auf Ihrem Hengst, Herr Graf! Bei alledem aber halte ich den Menschen doch für keinen sehr böartigen Burschen. Ich glaube sogar, er weiß noch gar nicht, daß er einen Menschen erschossen hat, noch weniger wer der Erschossene ist. Sehen Sie nur, wie ruhig er auf dem Bocke sitzt!«

»Ich kann es nicht begreifen, fiel der Graf ein, »was Franz zu einer solchen That verleitet haben kann. Wozu führte er Waffen bei sich? Wer gab sie ihm? Wem gehörten sie?«

»In wenigen Minuten schon werden wir es wissen,« versetzte Holberg. »Es ist mir sehr lieb, daß ich in meinem ersten Verhör den jedenfalls unwissentlichen Mörder nur nach der wahrscheinlichen Veranlassung seines Unfalles und nach den Geschäften fragte, die er in der Stadt zu besorgen hatte. Von Mac Allans Tode, wie von dem Schusse war zwischen uns noch gar nicht die Rede, und Andere hatten nicht Zeit, ihm Mittheilungen zu machen. Daß sich während seiner Abwesenheit von Bornheim etwas Ungewöhnliches daselbst zugetragen hat, ahnt er allerdings, es quält ihn aber wenig, da er sich ja unschuldig weiß.«

Als die drei Herren wieder den Wagen bestiegen hatten, richtete Holberg plötzlich die Worte an Franz:

»Ich weiß jetzt, was den Hengst heute scheu gemacht hat. Das Thier erkannte den Felsblock wieder, den Du in der Nacht für ein Gespenst ansahst. Habe ich Recht?«

Der Bursche lächelte und blickte den Amtmann scheu von der Seite an.

»Ich habe Dich schießen hören und Martin sah den Blitz! Wer lieh Dir die Pistolen?«

»Herr Amtmann,« versetzte der Soldat, der Herr Hauptmann hatte sie mir zum Reinigen gegeben, und weil der Herr Baron meinte, auf der Haide sei es nie sicher, es wäre da Mancher schon geplündert worden, lud ich beide Pistolen und steckte sie zu mir. Die Briefe, die mir der Herr Baron zur Besorgung mitgab, waren sehr werthvoll, und da ich am Felsblock angelangt, mich plötzlich angerufen hörte und eine breite, schwarze Gestalt mit verwildertem Blick auftauchen sah, rief ich: Zurück! und schoß. Die Uhr schlug vier, wie der Schimmel, von dem Knalle erschreckt, mit mir durchging. Wenn ich dem Wegelagerer nur nicht zu viel Blut abgezapft habe! ... Geschweiß hat er tüchtig. Ich hab' es vorhin erst bemerkt.«

Dem Amtmanne leuchtete ein, daß er es hier mit keinem versteckten Verbrecher zu thun habe. Die Furcht vor einem Anfall, einer Beraubung, in dem gedankenlosen Burschen, erzeugt durch die Aeußerungen des Barons von Halben, hatten den Unbesonnenen wider Willen einen Mord begehen lassen.

Die ungeschminkte Erzählung des Soldaten machte sowohl den alten General wie Kurt verstummen. Holberg bedeutete Beiden durch sprechende Blicke, daß sie auch fernerhin schweigen möchten. Das eben Vernommene war ihm wichtig, und er zweifelte keinen Augenblick,

daß binnen Kurzem der noch unklare Zusammenhang der Tödtung des Schotten mit dem in Bornheim verübten Diebstahle sich ihm vollkommen enthüllen werde.

Nach der Wiederankunft im Schlosse blieb Holberg mit dem Burschen des Hauptmannes alleine.

»Gib mir die Pistolen Deines Herrn,« befahl er diesem.

»Ich habe sie im Pferdestalle liegen lassen, Herr Amtmann,« entgegnete der Soldat.

»Dann wirst Du sie dort abholen und ich werde Dich dahin begleiten. Später begleitest Du mich. Ich will Dir zeigen, was Du angerichtet hast.«

Der Bursche ward ängstlich und that ohne Widerrede den Willen des Amtmannes. Die gebrauchte Pistole war noch nicht wieder gereinigt. Holberg behielt sie und führte darauf den unglücklichen Schützen an die Leiche Mac Allans.

»Das ist der Mann, den Du erschossen hast,« sprach er. »Es war kein Wegelagerer, der Dich plündern wollte. Du hast einen ganz unschuldigen Menschen getödtet.«

Der Jammer des armen Burschen, der so plötzlich zum unbewußten Mörder geworden war, rührte den Amtmann. Er suchte ihn zu trösten und über sein Schicksal zu beruhigen.

»Ich bin freilich genöthigt, Dich in festen Gewahrsam zu nehmen und Dich streng bewachen zu lassen,« fuhr er fort; »an Kopf und Kragen aber soll es Dir nicht gehen. Ich stehe dafür ein, daß Du mit der Untersuchungshaft und einer leichten Gefängnißstrafe davon kommen sollst. Bleibe aber ehrlich und mache keine Winkelzüge, wenn

Du seiner Zeit mit vielleicht vornehmen und sehr klugen Leuten confrontirt wirst.«

Der Amtmann verließ hoffnungsvoll den unglücklichen, vor Schmerz und Seelenangst ganz zerknirschten jungen Burschen, schloß ihn ein und begab sich in das große Wohnzimmer des Schlosses, wo er die Familie des Grafen anzutreffen erwarten durfte.

### VIII.

Bei seinem Eintritt in das sehr geräumige Gemach, in dessen Kamin mehr der Annehmlichkeit als des Bedürfnisses wegen ein stilles Feuer brannte, fand Holberg Lord Duncan und Baron von Halben einander gegenüber in bequemen Lehrstühlen dicht vor dem Feuer sitzen. Alexis unterhielt sich mit seiner Mutter und Albertine, die Beide im Divan Platz genommen hatten, und noch immer von dem schrecklichen Ereignisse tief erschüttert waren.

Der Graf und Walderow gingen in leisem Gespräche auf und nieder. Auch Lord Duncan und Baron von Halben hatten sich leise in englischer Sprache mit einander unterhalten, Beide aber brachen wie auf ein gegebenes Zeichen das Gespräch ab, als sie des alten Juristen ansichtig wurden.

Der Baron, heute noch fatiguirter als gewöhnlich aussehend, schien doch bei sehr guter Laune zu sein. Er gab sich zwar sichtlich Mühe, die fast heitere Stimmung, welche zur melancholischen Atmosphäre, die auf alle übrige Bewohner des Schlosses drückte, nicht passen wollte, zu verbergen, allein gelingen wollte ihm dies nicht. Der

Amtmann wenigstens bemerkte auf den ersten Blick, daß der blasirte Mann der vornehmen Gesellschaft im Innersten über irgend etwas sehr erfreut war. Diese Wahrnehmung gab ihm Anlaß, seine Aufmerksamkeit vorzugsweise dem Baron zuzuwenden, doch in der Art, daß es diesem nicht auffallen konnte.

Nachdem Holberg die betrubten Damen begrüßt, auch einige Worte mit Lord Duncan und Baron von Halben gewechselt hatte, gesellte er sich zu dem Grafen und dessen bürgerlichem Vetter.

»Es ist jetzt Zeit, die hier Versammelten von dem bis jetzt Ermittelten zu unterrichten,« flüsterte er dem Grafen zu. »Ich bin gespannt auf die Wirkung dieser Mittheilung. Unmittelbar nachher bringe ich den Diebstahl zur Sprache. Von Ihnen, Excellenz, erwarte ich, daß Sie in jeder Beziehung auf meine Ideen eingehen.«

Ohne die Antwort des Grafen abzuwarten, schob Holberg einen Stuhl an den Sophatisch zur Seite des Hauptmannes und ließ sich bequem darin nieder.

»Das war ein unruhiger, aufgeregter Tag,« sagte er so laut, daß Alle es verstehen konnten, »aber Gott sei Dank, unser Mühen ist ja doch nicht fruchtlos gewesen, und ich darf sagen, daß ich fast nie in meinem Leben nach Ermittlung der Ursachen eines begangenen Verbrechens so in mir ruhig und zufrieden war wie heute. Statt eines mit Vorbedacht vollbrachten Verbrechens nur ein tief zu beklagendes Unglück constatiren zu können, gewährt dem gewissenhaften Criminalisten immer die reinste Freude.«

»Wie!« fiel Lord Duncan ein, seinen Sitz am Kamin verlassend. »Der Mörder meines unvergeßlichen Mac Allan ist entdeckt?«

»Der unglückliche Mann, welcher Ihren Freund erschoss, befindet sich in sicherem Gewahrsam.«

»Und er hat gestanden?« fragte zögernd Baron von Halben, der sich jetzt ebenfalls der Gruppe am Divan näherte.

»Ehe er wußte, daß er gestand,« versetzte der Amtmann. »Es ist ein Mensch, den wir Alle kennen, namentlich der Herr Hauptmann.«

»Ich?« sagte Alexis und maß den Amtmann mit unheimlich drohenden Blicken.

Der Baron schlich wieder zum Kamin und kehrte sein Gesicht dem Feuer zu.

»Sie gaben Ihre Pistolen dem Burschen Franz zum Putzen, nicht wahr?« fuhr Holberg fort.

»Vor drei oder vier Tagen schon.«

»Erhielten Sie die Waffen zurück von Franz?«

»Ich bedurfte ihrer nicht, mithin habe ich sie ihm auch nicht abgefordert.«

»Mit einer dieser Pistolen ist Mac Allan erschossen worden. Ich habe sie ihm abgenommen. Ueberzeugen Sie sich selbst.«

Er legte die vom Pulver noch angelaufene Waffe auf den Tisch. Erschreckend wandten sich die Gräfin und ihre Tochter ab. Baron von Halben ergriff die Feuerzange und legte eine Kohle auf die glimmende Gluth.

»Die Pistolen waren nicht geladen, als Franz sie von mir erhielt,« sagte jetzt Graf Alexis von Bornheim. »Wie kam der unbesonnene Mensch auf diesen unseligen Einfall?«

»Auf diese allerdings sehr nahe liegende Frage wird Herr von Halben wahrscheinlich am Besten Antwort geben können,« versetzte Holberg.

Der Genannte kehrte sich um und lächelte.

»Sie haben frappant Einfälle, Herr Amtmann,« erwiderte er. »Franz stand nicht in meinen Diensten.«

»In voriger Nacht doch gewissermaßen, Herr Baron, Sie überreichten dem Burschen Briefe von Wichtigkeit, die er auch glücklich besorgt hat. Gerade dieser Briefe wegen riethen Sie ihm, in der finstern Nacht nicht unbewaffnet über die öde Haide zu reiten. Es sei schon Mancher zwischen den Granitblöcken angefallen und geplündert werden.

»Ja freilich,« versetzte Baron von Halben, »wenn ein Mensch so wenig Unheilkraft besitzt, daß er Scherz nicht von bitterm Ernst unterscheiden kann, dann läßt sich ein Dritter selbst für eines Narren unzeitiges Athmen verantwortlich machen.«

»Der Scherz wurde jedenfalls in einem sehr unglücklichen und unpassenden Moment von Ihnen gemacht,« erwiderte der Amtmann. »Die Aussage des zerknirschten Burschen, welcher das Unheil anrichtete, setzt mich in die unangenehme Nothwendigkeit, den Herrn Baron mit dem reuigen Franz confrontiren zu müssen.«

»Mich?« fuhr Baron von Halben auf. »Ich hoffe, Herr Graf von Bornheim wird seine Gäste nicht unnützer Weise molestiren lassen. Ich gebe zu, daß ich, weil Franz mir ängstlich vorkam, die scherzhafte Bemerkung hinwarf, er solle sich gegen Wegelagerer bis an die Zähne bewaffnen, um nöthigenfalls sich vertheidigen zu können. Ob er sich aber an diese Aeußerung gekehrt hat oder nicht, darum habe ich mich nicht gekümmert!«

»Ich sehe vollkommen ein, daß die Aussage des Unglücklichen Ihnen unangenehm sein muß,« meinte Holberg, »was aber haben Sie denn zu befürchten, wenn Sie nun morgen einfach zu Protocoll erklären, daß der arme Mensch nicht gelogen hat?«

Der Baron setzte sich abermals zum Kamin, zog sein Cigarrenetui und begann zu rauchen. Der Amtmann wendete sich zu dem Schloßherrn, indem er sagte:

»Darf ich Sie jetzt an Ihr Versprechen mahnen, Excellenz? Oder können Sie sich noch immer nicht erinnern, wo Sie den Schlüssel zum Schrank im Ritterzimmer hingelegt hatten?«

»Alles Grübeln darüber führt zu keinem Ziele,« erwiderte der General. »Ich nehme an, daß ich den Schlüssel abzuziehen vergaß. Gelegenheit, macht Diebe – mithin bin ich nicht zu bedauern.«

»Sind Sie bestohlen worden? fragte Lord Duncan aufhorchend, und auch Alexis, so wie dessen Mutter und Schwester blickten den Amtmann erwartungsvoll an. Kurt Walderow hatte den Sitz des Lords am Kamin eingenommen.

»Den Willen, mich tüchtig zu rupfen, hat man gehabt,« fuhr der Graf lächelnd fort, »gelingen aber ist es nicht.«

Baron von Halben, der bis jetzt starr in's Feuer geblickt hatte, erhob den Kopf und seine Augen begegneten den Blicken Walderows. Ohne eine Bemerkung zu machen, fing er an sehr schnell zu rauchen.

»Haben Sie auf Jemand Verdacht, Excellenz?« fiel der Amtmann ein. »Ich halte es für unerläßlich, diesem Einschleicher nachzuspüren, da ich die richtige Witterung des Weges, den er genommen hat, wie ich Ihnen schon mittheilte, entdeckt zu haben glaube. Die Uhr war abgerückt und darum ging sie.«

»Die Uhr in der Thurmhalle?« fragte Alexis. »Ich hörte sie vier schlagen und wunderte mich auch darüber.«

»Ohne Zweifel verließ der Dieb das Ritterzimmer, in das er sich wahrscheinlich hat einschließen lassen,« fuhr Holberg fort, »durch die schmale Thür, welche die Uhr verdeckt. Es kann dies erst gegen drei Uhr Morgens oder einige Minuten später geschehen sein, denn die Uhr war genau zwölf Minuten nach Drei stehen geblieben. Nach dem Schlage vier, der mit allen übrigen Uhren zusammenfiel, hörte sie wieder auf zu gehen. Um dieselbe Zeit feuerte der unglückliche Franz das Pistol auf die Brust des vermeintlichen Räubers ab.«

Baron von Halben verwandte kein Auge von der Kohlenluth, in die er sinnend blickte.

»Sie rauchen aber merkwürdig stark, lieber Ferdinand,« sprach Alexis, eins der duftenden blauen Wölkchen, die bereits im Zimmer schwammen, mit der Hand

zerschlagend. »Sie parfümiren ja das ganze Zimmer mit Ihren famosen Manilla-Cigarren.«

»Folge der Aufregung,« sagte Holberg. »Ich habe zahllose Male die Erfahrung gemacht, daß innerlich sehr erregte Personen immer außerordentlich stark rauchen. Der Herr Baron ist aufgebracht meiner vorigen Aeußerung wegen und läßt nun seinen Unmuth die unschuldige Cigarre entgelten. Um Vergebung, Herr von Halben, rauchten Sie gestern dieselbe Sorte?«

»Ich rauche nie andere,« gab der Gefragte kurz zur Antwort.

»Wirklich nie? Darf ich fragen weshalb?«

»Weil sie mir nicht schmecken,« versetzte scharf Baron von Halben.

Kurt Walderow stand jetzt auf und verließ den Kamim

»Wir sind ganz von unserm Thema abgekommen, Vetter Excellenz,« sprach er, sich hinter den Stuhl des Generals stellend. »Wenn Sie in vergangener Nacht wirklich bestohlen wurden, so kann doch nur ein mit Ihren Gewohnheiten Vertrauter den Streich ausgeführt haben.«

»Ohne Zweifel,« versetzte Graf von Bornheim, »weil er aber wenig Zeit hatte, spielte der Zufall ihm selbst einen bösen Streich, der jedenfalls zur Entdeckung des frechen Menschen führen muß. Du kennst ja am besten den blauen Umschlag um die englischen Banknoten.«

»Ich empfang sie in dieser Umhüllung von Ihrem Wechsler.«

»Als ich sie unten im Schranke verschloß, schrieb ich mit großen Buchstaben darauf: vierzigtausend Thaler.

Gestern entnahm ich dem Papier diese Summe, um sie Lord Duncan pflichtmäßig einzuhändigen, in das geleerte Papier aber legte ich den Entwurf meines letzten Willens und zwei Briefe Deiner verstorbenen Mutter . . . «

»Meiner Mutter!« rief Walderow aus. »Und diese Briefe sind Ihnen entwendet worden?«

»Testament und Briefe. Das Packet war mit meinem Familienwappen versiegelt. Wenn der Dieb es öffnet, wird ihn vor Schreck der Schlag rühren.«

Ein Geräusch am Kamin machte die Männer aufblicken. Baron von Halben lag mit zur Seite gebogenem Kopfe in convulsivischen Zuckungen.

»Mein Gott, Ferdinand!« rief Alexis, dem Freunde zu Hülfe eilend, aus. »Was ist Ihnen? Sie waren so aufgeregt . . . Sie müssen zur Ruhe gehen! . . . Die vermaledeiten Manilla's!«

»Der stark duftende Rauch der Manilla-Cigarren und das versiegelte blaue Papier scheinen den Herrn Baron nervös zu sehr angegriffen zu haben,« fiel der Amtmann ein, der sich bereits an der Seite des von Krämpfen Befallenen befand. Er fühlte dem Baron den Puls, er beobachtete das Zucken der Muskeln in seinem Gesicht. »Mich dünkt,« fuhr er fort, »wir lassen den Leidenden auf sein Zimmer bringen.« Herr Walderow hat gewiß die Güte, den Chirurgus herbeizuschaffen. Inzwischen wollen wir Drei, ich meine Seine Excellenz, den Herrn Hauptmann und mich selber, bei dem Kranken bleiben, bis er wieder zu sich kommt. Ein wenig kenne ich die menschliche Natur. Nach derartigen plötzlichen Nervenankäufen wird der

Mensch gewöhnlich redselig, weil ihm das Erleichterung verschafft. Ich werde mir die größte Mühe geben, den Baron zu recht vielem Sprechen zu bewegen.«

Graf Albrecht von Bornheim durchschaute die Absicht des Amtmannes, und nach dem Vorangegangenen zweifelte er nicht, daß Holbergs Scharfblick den Schuldigen entdeckt und durch scheinbar ganz unverfängliche Bemerkungen entlarvt hatte.

Gräfin Serena und Albertine vermochten sich das plötzliche Erkranken des Barons nicht zu erklären. Der Einzige, welcher den Zusammenhang der Begebenheiten, die sich in den kurzen Zeitraum von nur sechzehn Stunden zusammendrängten, vollkommen begriff, war Kurt Walderow. Er warf sich auf's Pferd, um den Chirurgus zu rufen. Diener des Grafen trugen den Bewußtlosen auf sein Zimmer im Thurm.

## IX.

Mitternacht war schon vorüber und noch kehrte Baron von Halben das Bewußtsein nicht zurück. Bisweilen zuckten seine Lippen und er murmelte unverständliche Worte. Holberg ließ nichts unbemerkt, wie er denn auch das Zimmer des Barons mit den Blicken sehr genau durchsuchte.

»Es ist hier wohl ziemlich oft gespielt worden?« fragte er den jungen Grafen, der eine auffallende Unruhe zeigte. »Wohin man blickt, sieht man Karten.«

»Wir vertrieben uns die Zeit mit Kartenspiel,« lautete die Antwort des Hauptmannes.

»Pointirten Sie hoch?« forschte Holberg weiter. »Sie müssen einem alten Juristen, der mehr an Inquiriren als an gemüthliches Conversiren gewöhnt ist, schon verzeihen. Man hat seine Verbindungen, seine Freunde, denen man Vertrauen schenken kann, und von solchen Freunden ist mir eine sehr ausführliche Mittheilung über das Treiben der jungen Cavaliere in der Residenz zugegangen. Sie lautete fast wie eine Anklage, lieber Herr Graf!«

Alexis fühlte sein Blut bald stocken, bald schneller zum Herzen strömen. Er wagte nicht dem eisernen Amtmanne in's Auge zu schauen.

»Baron von Halben ist mir allezeit als ein Spieler von Profession bezeichnet worden,« fuhr der unerbittliche Holberg fort. »Sein ganzes nicht unbeträchtliches Vermögen hat er längst schon im Spiele verloren, und seitdem lebte er vom Spiel, indem er Unerfahrene durch sein einschmeichelndes Wesen an sich fesselte und unter der Maske aufrichtigster Freundschaft systematisch plünderte. Aber das Unlautere, Schlechte hat keine Dauer. Es vernichtet sich zuletzt immer selbst und reißt diejenigen, welche sich ihm ganz hingeben, gewöhnlich fort in's Verderben! Der Baron ist verschuldet, nicht wahr?«

Alexis fühlte den brennenden Blick des Amtmannes und vermochte sich der Wirkung desselben nicht zu entziehen.

»Seit Kurzem verfolgte ihn und Alle, die mit ihm auf vertrauerem Fuße standen, das Unglück,« sagte er.

»Hören Sie es, Excellenz?« wandte sich Holberg an den General. »Der gewissenlose Mensch hat sie Alle der Reihe

nach geplündert! Und diese sündhafte Leidenschaft hätte beinahe einen Unschuldigen mit unglücklich gemacht!«

»Spielte der Schotte auch?« fragte Holberg nach einer Pause.

»Nein,« sagte Alexis, »aber er überraschte uns wenige Tage vor der Vermählung meiner Schwester beim Spiel und erfuhr durch die Verstimmung des Barons zufällig, in welcher peinvoller Verlegenheit dieser sich selbst befand. Aus späteren Aeußerungen des Unglücklichen vermutete ich, daß der Baron den Schotten um ein Darlehn unter irgend einer Form angegangen sein mag, ohne bei diesem Gehör zu finden. Von diesem Augenblicke an beobachtete ich ihn Mac Allan im Stillen und ließ ihn nicht mehr aus den Augen.«

»Das Räthsel ist gelöst,« sprach der Amtmann. »Der Baron ist der moralische Urheber des traurigen Endes, das der ehrliche, wortkarge, verschwiegene Schotte nahm.«

»Halten Sie den Unglücklichen wirklich eines gemeinen Verbrechens fähig?« meinte der noch immer zweifelnde Alexis.

»Er mag es Ihnen selbst erzählen,« erwiderte Holberg. »Hören Sie nicht, daß er leise spricht? Das Gewissen läßt auch dem Bewußtlosen keine Ruhe. Er muß sich Luft machen, und sei's auch nur, indem es den schlafenden Menschen zwingt, zu bekennen, was ihn drückt.«

Man vermied jedes Geräusch, um die abgebrochenen Worte und halben Sätze des Träumenden zu belauschen.

Diese Worte involvirten eine Selbstanklage, deren moralischen Werth auch ein späterer Widerruf des zu vollem Bewußtsein Erwachten nicht entkräftet haben würde. Der Baron sprach von dem Schlüssel, den er im Schranke hatte stecken lassen, um Mac Allan nicht zu begegnen. Mehrmals wiederholte er die Worte: »Vierzigtausend! Vierzigtausend! Das hilft für immer.« Dann murmelte er wieder und neue Convulsionen folterten den Körper des Bewußtlosen.

»Wie kam es,« sagte der Amtmann zu Alexis, diesen bei Seite führend, »daß der Baron so genaue Kenntnisse von den Vermögensverhältnissen Seiner Excellenz und von den Oertlichkeiten im Schloß besaß?«

»Zu diesen Kenntnissen habe ich ihm unabsichtlich selbst verholphen,« erwiderte der junge Graf. »Als ich ihm eines Tages die Merkwürdigkeiten des Schlosses zeigte, führte ich den Baron auch in das Ritterzimmer, öffnete die unverschlossenen Schränke, wo die alten Trinkhörner aufbewahrt sind und sagte, als ich an dem verschlossenen Schranke achtlos vorüberging und Ferdinand die Frage, was dieser enthalte, an mich richtete: Viel, viel Geld! Unter Anderem die Mitgift meiner Schwester in englischen Banknoten, sauber eingewickelt in blaues Papier. Am Tage ihrer Abreise wird Papa dem Lord dies reiche Packet mit dem letzten Händedrucke überreichen. Der Baron lachte, während ich wohl nicht gerade ganz heiter aussehen mochte. Das wäre ein Sümmchen für Dich, wie? sagte er, der Thür zuschreitend. Da ließen sich alle Schulden prächtig tilgen! Ich gab keine Antwort, zog

ihn aber zurück und zeigte auf die nahe Tapetenthür. Das ist der kürzere Weg in den Thurm, sprach ich, nur muß man sich etwas dünn zu machen verstehen. Ich habe ihn hundertmal benutzt, wenn ich mit Walderow mich ungesehen im Fechten üben wollte. Die glücklichsten Stunden meiner Jugend verlebte ich im Ritterzimmer.«

Der Brust des Barons entrang sich ein schweres, dumpfes Stöhnen, aber auch jetzt kehrte ihm die Besinnung nicht zurück. Auf dem Schloßhofe hörte man sprechen. Bald darauf trat Kurt Walderow mit dem Chirurgus ein. Der gesuchte Feldscherer war nicht zu Hause gewesen, wodurch sich die Rückkehr Walderows so lange verzögerte.

Dem Leidenden ward eine Ader geöffnet, der indeß nur wenige Blutstropfen entsickerten. Das Gesicht des Chirurgus nahm bedenkliche Züge an.

»Ist der Zustand des Barons bedenklich?« fragte der General.

»Ein Nervenschlag hat ihm die Besinnung geraubt,« erwiderte der Chirurgus. »Es muß eine gewaltige Revolution seinen ganzen Organismus gänzlich erschüttert haben, sonst könnte die Wirkung nicht eine so andauernde sein. Sollte der Schlag repetiren, so ist Hilfe nicht möglich.«

Der Chirurg machte noch verschiedene Versuche, um die Stockung des Blutes zu heben. Es gelang nicht, und als die Schloßuhr vier schlug, war der Baron eine Leiche. Er hatte die verbrecherische That, die ihn, wäre er am Leben geblieben, für immer aus der Gesellschaft verbannen

mußte, nur um vierundzwanzig Stunden überlebt. Diese vierundzwanzig Stunden mit ihren Gemüthserschütterungen und die Gewißheit, daß er binnen sehr kurzer Zeit des im Schlosse verübten Raubes überführt werden müsse, gaben ihm den Tod.

Mac Allan und Baron von Halben wurden an einem Tage beerdigt. Zuvor aber traf ein Brief aus der Residenz ein, der an den Grafen gerichtet war. An der Handschrift erkannte dieser als Absender seinen Banquier. Der Brief enthielt nur die Anzeige, daß so eben der Wucherer Abraham Levy bei ihm gewesen sei und ihm ein mit dem gräflich Bornheimschen Wappen versiegeltes Packet übergeben habe, in welchem er dasselbe erkenne, das er vor einigen Wochen dem Oberinspector der gräflichen Güter, Herrn Kurt Walderow eingehändigt habe. Er könne sich den Zusammenhang nicht erklären, behalte einstweilen das Packet zurück und bitte um Instructionen. Einsender desselben an Abraham Levy nenne sich Baron von Halben.

Graf von Bornheim reiste schon am nächsten Tage mit Courierpferden nach der Residenz. Es begleiteten ihn Alexis und Kurt Walderow. Ein kurzes Gespräch mit dem Banguier unter vier Augen, dessen Inhalt Niemand bekannt wurde, brachte das Packet wieder in die Hände des Generals. Im Beisein des Sohnes und Veters öffnete er es, den Entwurf des Testamentes dem Ersteren, die beiden Briefe dem Letzteren reichend.

Kurt war von der Lectüre derselben erschüttert, fühlte sich aber doch ruhig und glücklich.

»Ich liebte Deine Mutter,« sprach der Graf, »wir konnten uns aber nicht angehören, weil meine Verwandten aus Standesvorurtheilen es nicht zugaben. Darum bist Du mein lieber Vetter und mein Pathe, ich aber habe stets als Vater an Dir gehandelt!«

»Der Brief meiner Mutter, den ich erst nach ihrer Beerdigung lesen durfte, hat mich von dem Kummer ihres Lebens unterrichtet,« versetzte Walderow, »und das machte mich oft so still und ließ mich so gern die Einsamkeit suchen.«

Alexis hatte seine Lectüre ebenfalls beendigt und saß jetzt in sich gesenkt vor dem Vater.

»Der Entwurf gilt nicht,« sagte der Graf zu ihm. »Den Bitten Kurts hast Du es zu danken, daß ich einen andern Entschluß faßte. Ich hoffe, der Verschwender, für den der Freund sich uneigennützig opferte, und selbst schweren Verdächtigungen sich aussetzte, wird jetzt in sich gehen und ein neues Leben beginnen.«

Alexis warf sich dem General an die Brust, der ihn lange liebevoll festhielt. Dann umarmte er wo möglich noch inniger seinen Vetter, indem er sagte:

»Wenn die Versuchung uns lockt, wollen wir uns immer zurufen: *Die Uhr schlug vier!* Dem treuen Mac Allan, der wahrscheinlich meinen Burschen auf der Haide zum Anhalten nöthigen und zwingen wollte, ihm den Brief des Barons zu übergeben, brachte diese verhängnißvolle Stunde den Tod, uns wird sie hoffentlich langes Leben und dauerhaftes Glück bedeuten. Der Zeiger an der alten

Wanduhr soll aber, so lange Schloß Bornheim steht, nicht um eine Minute verrückt werden.«